

Jubiläumskonzerte 2019, Stadtkirche Baden | Kirche St. Anton, Wettingen

## Impressionen einer Altistin

Seit 70 Jahren gibt es die Schola Cantorum Wettingensis als Konzertchor, ich selber bin noch nicht 2 Jahre dabei und durfte trotzdem schon viel Schönes erleben. Das gemeinsame Konzert mit dem Orchester sinfonia.baden war bisher sicher das Eindrücklichste.

Mit dem Chor haben wir uns die Stücke über viele Monate erarbeitet und im Juni in gemeinsamen Proben mit dem Orchester zusammengesetzt. Bei den Abschlussproben mit den Solisten merkte ich plötzlich, wie sich die Musik entfalten konnte aus dem Zusammenspiel des Orchesters mit dem Chor und den Solostimmen. Richtig vorstellen konnte ich mir die Gesamtwirkung aber nicht, bis sie an den Aufführungen in Baden und Wettingen entstand. Es war überwältigend und ein tolles Gefühl ein Teil davon zu sein und zu spüren, wie die Zuschauer die Musik miterlebten.

Ich bin sehr froh, dass ich nach vielen Jahren als ZuhörerIn den Mut fand auch wieder selber mitzusingen. Bitte traut euch auch. In der Schola fühlt man sich schnell zu Hause, nicht zuletzt weil wir uns immer mit Freude gegenseitig unterstützen bis (fast) alle Stellen passen.

Verena Schmidt, alto

Herbstkonzert 2018, ref. Kirche Fislisbach

## «O du mein holder Abendstern»

Fislisbacher Zitag, Januar 2019

**Die Schola Cantorum Wettingensis präsentierte sich kurz vor der Adventszeit mit einem äusserst anspruchsvollen Programm in der voll besetzten Reformierten Kirche Fislisbach.**

von ANNELIES HUBLER

Unter der Leitung von Stefan Müller erschallte der 50-köpfige Chor mit aller Macht, aber auch mit feinfühligem Poesie. Professionell ergänzt wurde er mit dem timbrevollen Bariton von Markus J. Frey und dem innigen Klavierspiel von Rahel Sohn mit Richard Wagners Vorspiel zu Parsifal und Felix Mendelssohn's 42. Psalm «Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser», zusammen mit Jonas Herzog am Harmonium.

Ob Chor, ob Solisten, es war ein immediates Eintauchen in die fesselnde Klangfülle der Musik der deutschen Romantik, voller Emotionen des breitesten Spektrums. Wagners «O du mein holder Abendstern» aus seiner Oper Tannhäuser (Bariton Markus J. Frey) und aus eben dieser Oper auch der Pilgerchor umrahmten glaubensstark die Bittgesänge und die Messe von Moritz Hauptmann – einem Zeitgenossen Wagners – sowie Mendelssohn's Vertonung des 42. Psalms.

Als Zugabe durfte das begeisterte Publikum noch in den Genuss von Hauptmann's «Abendlied» kommen, ein absolut passendes musikalisches Schlusswort zum Introitus «O du mein holder Abendstern».

## Felix Mendelssohns sakrale Musik füllt die alten Kirchengemäuer

### **Der Schola-Cantorum-Wettingensis-Chor präsentiert das Oratorium Paulus.**

von BARBARA SCHERER

Imposante chorale Gesänge erfüllen an diesem Freitagabend die alten Gemäuer der katholischen Stadtkirche. Zwischen heiligen Figuren und prunkvollen Bildern präsentieren rund sechzig Sängerinnen und Sänger des Chors Schola Cantorum Wettingensis zusammen mit dem Orchester Collegium Cantorum das Oratorium Paulus von Felix Mendelssohn Bartholdy. Das Stück behandelt in zwei Teilen das Leben und Wirken des Apostels Paulus. Rund zweihundert Klassikfans kann das Konzert anlocken.

### **Gottesfürchtiger Gesang**

Drei Solisten erzählen dabei die Haupthandlung. Mit ihrer klaren hellen Sopranstimme lässt Maria Schmid an diesem Abend die Fenster der Kirche erzittern, während Claude Pia seine kraftvolle Tenorstimme einsetzt und Rudolf Rosen den Bass singt. Alle drei Solisten ziehen den Zuhörer dabei mit eindrucksvollem Gesang in ihren Bann. Im Stück entsteht zwischen den Solisten und dem Chor ein Wechselspiel. Kraftvoll und emotional kommentiert der Chor das Geschehen oder unterstützt die Handlung. Unter der Leitung von Roland Fitzlaff erfüllen die Stimmen der Sänger den Kirchensaal. Dabei bietet das Oratorium eine Vielfalt an musikalischen Formen und Besetzungen.

Bald pompös und schauerlich und dann wieder verspielt und träumerisch lädt die Musik den Zuhörer auf eine emotionale Reise ein. «Die Musik ist grandios, nur mit dem Text kann nicht jeder was anfangen», sagt eine junge Zuhörerin. Tatsächlich ist der Gesang sakral und es wird leidenschaftlich die Ehrfrucht vor Gott besungen. Umso eindrucksvoller ist die Musik in den Mauern der alten Kirche. Engelhafte Stimmen geben den alten Gemäuern ihren einstigen Glanz aus gottesfürchtigeren Zeiten zurück. Mit beinahe demütig gesenkten Blicken sitzen die Zuhörer auf den kahlen Holzbänken der Kirche und lauschen bedächtig der Musik. Im Durchschnitt ist das Publikum eher älter, nur ein paar wenige Mitzwanziger haben den Weg in die Kirche gefunden.

Felix Mendelssohn gilt als einer der bedeutendsten Musiker der Romantik. Gleichzeitig setzte Mendelssohn als Dirigent neue Standards, die das Selbstverständnis des Dirigierens bis heute mitprägen.

Der Anfang des 19. Jahrhundert geborene deutsche Komponist wurde in seinem Wirken von Bach und Händel geprägt. 1836 erlebte das Paulus Oratorium seine Uraufführung. Jedoch überarbeitete Mendelssohn das Stück danach noch einmal. Dabei war es ein Anliegen Mendelssohns, die verloren geglaubte Tradition der spätbarocken Musik wiederzubeleben, indem er diese mit zeitgenössisch-modernen Stilmitteln verbindet.

(az online)

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/baden/felix-mendelssohns-sakrale-musik-fuellt-die-alten-kirchengemaeuer-129193668>

[Aargauer Zeitung](#) 22.02.2015

## Bis zum Konzert übten die Chor-Neulinge nur wenige Stunden

**Die Schola Cantorum Wettingensis gewährt erstmals einen ungewohnten Einblick in ihre Chorarbeit. Am Singtag bekommen 60 Interessierte Gelegenheit mit dem Konzertchor Werke einzustudieren und am gleichen Tag vor Publikum aufzuführen.**

von SIBYLLE EGLOFF

«Wir freuen uns auf das Experiment. Es ist speziell eine Konzertsaison auf einen Tag zu komprimieren.» Mit diesen Worten begrüßte der musikalische Leiter der Schola Cantorum Wettingensis, Roland Fitzlaff, die zahlreich Erschienenen zum Singtag in der Aula des Schulhauses Margeläcker in Wettingen.

Der Konzertchor Schola Cantorum Wettingensis, der seit 1949 mit Aufführungen von Werken des Barocks bis zu Kompositionen des 20. Jahrhunderts das kulturelle Leben in der Region prägt, lud am Sonntag Singfreudige zum Chorluftschnuppern ein.

«Es geht uns darum, Menschen einen Einblick in unsere Chorarbeit zu ermöglichen und sie zum Mitmachen zu animieren, nicht nur zwingend als Vereinsmitglied, sondern auch als projektbezogene Gastsänger oder -sängerinnen», erklärte die Presseverantwortliche der Schola, Denise Frey, das Ziel des Anlasses.

### **Tipps für Singen im Chor**

Der Singtag war in drei Teile gegliedert. Zu Beginn der Veranstaltung wurden einige kleinere Werke von Felix Mendelssohn einstudiert und musikalisch ausgearbeitet sowie zwei Stimmbildungsblöcke geformt, um den Teilnehmern gesangliche Tipps und Tricks zu verraten. Auf die Mittagspause folgten die Proben der Chorstücke des Oratoriums «Paulus» und das Einüben weiterer Werke Mendelssohns. Nach der Generalprobe galt es dann ernst.

Die mit grossem Eifer einstudierten Werke wurden mit Instrumentalbegleitung und einer Solistin in einem für das Publikum kostenlosen Konzert im Konzertsaal Margeläcker dargeboten. Die Konzertsaison «en miniature», die so in der Region noch nie vergleichbar organisiert wurde, erfreute sich grosser Beliebtheit. Fast 60 Interessierte nahmen das Angebot der Schola wahr und probten, klatschten, summten und sangen zusammen mit den Konzertchormitgliedern.

### **Neulinge im Chor**

«Ich besuche die Konzerte der Schola schon seit vielen Jahren, hätte es mir aber nie zugetraut mitzusingen. Bekannte, die Mitglieder im Chor sind, haben mich nun dazu bewegt, am Singtag mitzumachen. Es ist zum Glück nicht so schlimm, dass ich noch etwas Mühe habe, denn es gibt viele Leute, die auch zum ersten Mal mit dabei sind», sagte Barbara Loepfe aus Wettingen.

Auch Gerhard Humbel aus Fislisbach erlebte am Singtag die Chorarbeit zum ersten Mal: «Ich habe noch nie in einem Chor gesungen. Es gefällt mir sehr gut. Ich finde den Singtag eine super Idee. Man lernt neue Leute kennen und wie man Werke einstudiert.»

(az Aargauer Zeitung)

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/baden/bis-zum-konzert-uebten-die-chor-neulinge-nur-wenige-stunden-128865428>

[Aargauer Zeitung](#) 1. Dezember 2014

## Auch das Publikum sang in der Stadtkirche Baden mit

**Die Schola Cantorum Wettingensis führte „Die Geburt Christi“ auf.**

VON JÉRÔME JACKY

Die Werkauswahl der Schola Cantorum Wettingensis, Heinrich von Herzogenbergs Weihnachtsoratorium „Die Geburt Christi“, mag überraschen: Es verlangt neben Chor und Orchester den Einsatz eines Kinder- und Jugendchors, einer Solo-Oboe sowie der Orgel. Das mag ein Grund sein, warum das Werk in der Schweiz sehr selten aufgeführt wird. «Wir sind im Kanton die Ersten, die das Werk aufführen», sagt Sigi Loretz, Präsident der Schola Cantorum Wettingensis. Für die Konzerte am Samstag und Sonntag in der Stadtkirche Baden wurde der Chor aus Wettingen vom Orchester Collegium Cantorum aus Wetzikon sowie vom Jugendchor Wohlenschwil-Mägenwil unterstützt. An der Orgel spielte der Organist Hans Zumstein.

Eingeleitet wurde das Werk mit einem Orgelvorspiel und einem Choral, bei dem das Publikum mit allen Mitwirkenden mitsingen durfte. «Von Herzogenberg wollte nicht nur reine Konzertmusik komponieren, sondern mit den vier Chorälen, bei denen das Publikum mitsingen darf, eine Brücke zwischen Orchester, Chor und Gemeinde schlagen», sagt Loretz. Mit dem Einstieg des Orchesters konnte man auch die zentrale Rolle des Harmoniums hören. Es trug den Orchesterklang und unterstützte die sechs Gesangsolisten.

Wo der Chor zu Beginn eher zurückhaltend auftrat, gewann er im Verlauf des Konzertes immer mehr an Sicherheit und Selbstvertrauen. Besonders im zweiten und dritten Teil, wo von Herzogenberg gekonnt die beiden bekannten Weihnachtslieder «Es ist ein Ros entsprungen» und «Kommet, ihr Hirten» in die Komposition einfließen lässt, sprang der Funke auf das Publikum über. Mal ruhig, mal fröhlich, mal melancholisch, mal tänzerisch sang der Chor unter der Leitung von Roland Fitzlaff die Weihnachtsgeschichte, die von Herzogenberg vertonte.

Wie in Bachs Weihnachtoratorium nimmt auch hier ein Tenor die Rolle des Evangelisten ein, der als Erzähler durch die Geschichte führt. Richard Resch füllte die Rolle perfekt aus. Mit seinem äusserst klangvollen und deutlichen Gesang wusste er das Publikum zu begeistern. Neben ihm hatten es die übrigen fünf Solisten schwer, sich zu beweisen. Während der zweite Teil des Werkes eher ruhig daherkam, war der dritte und letzte Teil des Werkes von grosser Intensität geprägt. Zum grossen Teil lag das am grossartigen Oboisten im Orchester, der sein Instrument warm und freundlich erklingen liess. Vor dem letzten Choral, bei dem das Publikum wiederum mitsingen durfte, hielt der Chor forte fest: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Kein Wunder, bei solcher Musik.

(az Aargauer Zeitung)

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/baden/auch-das-publikum-sang-in-der-stadtkirche-baden-mit-128614602>

[Aargauer Zeitung online](#) 13. Mai 2014

## Himmlische Klänge, die das Publikum zu Tränen rühren

### **Zum Muttertag präsentiert der «Schola Cantorum Wettingensis»-Chor Musik vom Spätbarock bis zur Romantik.**

VON BARBARA SCHERER

Die Trompeten erklingen, langsam breitet sich der Ton von hellen Stimmen aus: So könnte wohl biblische Engelsmusik klingen. Pompös und zugleich emotional hallt der chorale Gesang des «Schola Cantorum Wettingensis»-Chors am frühen Sonntagabend durch die Gemäuer der reformierten Kirche. Wie das Programmheft treffend verlauten lässt: «Gute Musik ist wie die Tränen einer liebenden Mutter», findet das Konzert im Rahmen des Muttertags statt.

Thematisch ist das Konzert in zwei Teile gegliedert: Der Beginn des Abends wird von inniger Dankbarkeit und festlichem Lob beherrscht. Während im zweiten Teil Kompositionen, die sich mit Maria, der Mutter Jesu beschäftigen, gespielt werden. «Maria ist schliesslich die Urmutter des Christentums», sagt Roland Fitzlaff, Dirigent der «Schola Cantorum Wettingensis», über die Wahl der Kompositionen.

Die Stücke reichen vom Spätbarock bis zur Romantik. Dabei wird der Chor von vier Bläsern des «Collegium Cantorum» aus Zürich begleitet. Die Sopranistin und Stimmbildnerin Ruth Achermann bezaubert mit ihrer hellen und klaren Stimme in Stücken wie «O hätt ich Jublas Harf» von Georg Friedrich Händel. Natürlich fehlt es auch nicht an kirchlichen Orgelklängen, gespielt von Stefan Müller. Unmerklich lösen sich die Grenzen zwischen vokaler und instrumentaler Musik auf. Es entstehen harmonische Klänge, die bewegen. Im Publikum schliesst manch einer sinnlich die Augen und verfällt dem Zauber der Tonkompositionen der grossen Musikgenies wie Mozart und Bach.

Einigen Zuhörern kullern dann und wann auch Tränen über die Wangen, während sich ein entzücktes Lächeln auf ihren Gesichtern breit macht. So ist die Betonung des gefühlvollen Ausdrucks schliesslich eine der wichtigsten Eigenschaften der romantischen Musik. «Romantik und Klassik sind unser Spezialgebiet, ich habe aber etwas Barockmusik eingeführt», sagt Fitzlaff. Mit dieser musikalischen Mischung bietet das Konzert ein abwechslungsreiches, aber klar strukturiertes Programm. «Ave Regina in C» von Michael Hayden bildet eine Art Scharnier zwischen den Musikepochen. «Es ist ein ganz spezielles Stück, weil die Harmonie der Klassik entspricht und der Stimmensatz im Barock angesiedelt ist», sagt Fitzlaff.

(az Aargauer Zeitung)

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/baden/himmlische-klaeenge-die-das-publikum-zu-traenen-ruehren-127969032>

[Aargauer Zeitung online](#) 11. März 2013

## Das Mozart-Requiem für einmal anders – ideenreich und lebhaft

**Die Schola Cantorum Wettingensis hat dem ausgedünnten Publikum einige Überraschungen geboten.**

VON MATTHIAS STEIMER

Dieses Konzert bedeutete für den Chor einen wahren Marathon. Eine Fünfviertelstunde Trauermusik mit wenigen Lichtblicken und noch weniger Verschnaufpausen. Fürchtete das Wettinger Publikum den Seelenschmetter und blieb zu Hause?

Das Konzert in der Kirche St. Anton war am Samstag für Schola-Verhältnisse schlecht besucht. Vielleicht lag es an musikalischen Konkurrenzveranstaltungen oder aber tatsächlich am Programm, gelangt doch Mozarts Requiem gerade im Frühjahr zuhauf zur Aufführung. Genau deshalb hätte sich ein Besuch gelohnt, denn das Publikum wurde mehrfach überrascht.

### **Voraus eine doppelte Ouvertüre**

Der Dirigent Roland Fitzlaff gestaltete ideenreich. Er wählte die Levin-Fassung des Requiems, deren durchsichtige Instrumentation das Vokale in den Vordergrund rückt. Dem Requiem stellte Fitzlaff eine gleichsam doppelte Ouvertüre voran – mit «Schlusschor aus der Grabmusik» sowie «Maurerische Trauermusik», Werken von Mozart.

Der tiefe Bläserklang der Trauermusik etablierte die durchdringende triste Atmosphäre, in welcher sich das kraftvolle Requiem entfalten konnte. Es wurde zweimal mit Stücken aus der Lauretanischen Litanei unterbrochen. Die Einschübe unterstrichen den an der jeweiligen Stelle vorherrschenden Charakter des Heiligen Messe.

Auch interpretatorisch liess sich Fitzlaff viel Spielraum; die Schola zeigte sich, gerade die Dynamik und das Tempo betreffend, sehr inspiriert. So war der Auftritt erfrischend und lebhaft – trotz dem vorherrschenden tristen musikalischen Gestus.

Der voluminöse Klangkörper und die gepflegte Klangkultur zeichneten den Traditionschor aus. Man durfte ferner staunen, wie die Damen und Herren diffizile Intervalle und periphere Töne punktgenau intonierten. Einzig der Sopran bekundete hin und wieder Mühe, die Höhe zu halten. Überdies fielen wenige Stellen auf, da es dem Chor womöglich an letzter Sicherheit fehlte.

Solistisch wirkten Ruth Achermann (Sopran), Liliane Glanzmann (Alt), Tino Brütsch (Tenor) und Michael Raschle (Bass) – eine harmonisierende Topbesetzung. Das Capriccio Barockorchester überzeugte mit seiner souveränen Leistung, zweifellos fühlte es sich trotz seines Namens auch mit dem klassischen Mozart vertraut.

(az Aargauer Zeitung)

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/baden/das-mozart-requiem-fuer-einmal-anders-ideenreich-und-lebhaft-126219587>

[Aargauer Zeitung](#) 21. Juni 2011

## Schola Cantorum Wettingensis überzeugt

VON FRANZISKA FREY

**Baden** Die Schola Cantorum Wettingensis präsentierte in der Stadtkirche Baden spätromantische Chormusik auf hohem Niveau. Warm und reizvoll war der Orchesterklang, mit dem der Abend begann, überschäumend das «Alleluja», mit dem er endete. Die Innigkeit der Anfangstakte war der klangsinnlichen Umsetzung des «Musikkollegium Winterthur» zu verdanken, das gemeinsam mit der Schola Cantorum Wettingensis an diesem Sonntagabend auftrat. Versprochen wurde damit ein tiefes Eintauchen in orchesterbegleitete Chormusik. Was wahrlich auch geboten wurde, obwohl die stilistische Szenerie im Giacomo Puccinis «Messa di Gloria» alsbald flink ins opernhafte wechseln konnte.

### Italienische Kirchenmusik

Auf das ausgewogene Kyrie, das ebenso sorgfältig und mit schönstem Chorklang interpretiert wurde, folgte das Gloria, für das Puccini tief in der Werkzeugkiste gewühlt hatte, so dass man ihn schon in diesem Frühwerk seinen Manons, Toscas und Turandots zuzwinkern sah. Im Gloria vermochten die Choristinnen und Choristen die zahlreichen musikalischen Einfälle behände mitzugehen und vermittelten mal italienische Kirchenmusik, mal mimten sie einen Mailänder Scala-Chor. Den Bühneneindruck verstärkte auch das Tenorsolo, das von Claude Pia sonor interpretiert wurde.

Die «Schola Cantorum Wettingensis» präsentierte unter dem besonnenen Dirigat von Roland Fitzlaff vor allem in den vollmundigen Passagen ihre Stärken. Wo es leiser oder technischer wurde, hätte man sich eine Prise mehr Prägnanz gewünscht; möglicherweise war es das Resultat des latenten Eindrucks eines etwas gar dicht gewobenen Vorhangs, den das Orchester – zweifelsfrei aus «edelstem Tuch» – aufzubauen imstande war und die Chorstimmen hie und da zu verschlucken drohte.

Für Hühnerhaut sorgte der Chor im «Te Deum» von Antonín Dvořák, in dem er seine vokale Kraft befreiter einzusetzen vermochte. Der fulminante Anfang, in dem Chor und Orchester gleichermassen sprühende Funken zu kreieren wussten, wurde von der Sopranistin Marion Ammann abgefangen, die den dramatischen Bogen im «Te Deum» mit grossem Gestaltungswillen bestens weiterentwickeln konnte.

Bariton Rudolf Rosen stand ihr bezüglich Ausdruck in nichts nach und war massgeblich an der dunklen Farbgebung beteiligt, die die anschliessende, auf den mitreissenden Schlusshöhepunkt angelegte Steigerung, vorbereitete. Der «Schola» und dem «Musikkollegium Winterthur» gelang es, die wirkmächtige Dramaturgie ebenso wirkungsvoll zum Besten zu geben, so dass die Zuhörerschaft mit den überbordenden «Alleluja»-Rufen im Ohr aus dem Konzert entlassen wurde



## «Le Roi David» in klirrendem Kleid

### Schola Cantorum Wettingensis und das Aargauer Symphonie-Orchester spielten Honegger

VON TOM HELLAT

Walter Küng taucht in die Tiefen seiner Erzählstimme – dort gurgelt, brummt und braut er als Hexe von Endor seinen vokalen Hexentrank. Und weckt im Orchester Geister, die sich flirrend in Bewegung setzen. Schauerlich geht es in dieser Klanghöhle zu, und man scheint Ohrenzeuge zu werden von den allerersten, akustisch herumkrabbelnden und zischenden Elementen. Hier ist ein Klangmagier am Werk, und das, obwohl er kein Sänger ist, sondern Erzähler! Erzähler in Arthur Honeggers Oratorium «Le Roi David», wo das bewegte Leben des Königs David von der Berufung des Hirtenknaben, ekstatischen Geisterbeschwörungen, seinem Kampf mit dem polternden Riesen Goliath bis hin zu dem sündigen Begehren nach Bathseba durchschritten wird.

#### Karge Instrumentationskunst

Das alles ist natürlich etwas viel Handlung für ein einziges Oratorium. Und es ist die Schwierigkeit jeder Interpretation, die verschiedenen Facetten unter einen Hut zu bringen, ohne dass der Spannungsbogen abreisst. Der Dirigent Douglas Bostock windet sich elegant aus dieser Überfülle-Klemme, indem er Honeggers karge Instrumentationskunst ernst nimmt und seiner tableauhaften Reduktion Rechnung trägt mit mal schemenhaften, mal dampfend bewegten Momentaufnahmen. So jagt er groteskes Getöse von lauter Ruppigkeit durch das Kriegsgeheul der Saul-Schergen; die «Märsche der Israeliten» lässt das Aargauer Symphonie-Orchester unter seiner Leitung zuweilen in gespenstisch skelettierten Klängen erstehen. Das Programmheft spricht von «entschlackter Musik», die wird dem Zuhörer auch gehörig eingepaukt. Denn Bostock zieht seinem David nicht das expressionistisch-schütterere Kostüm aus! Und seine Interpretation gewinnt dadurch an Klarheit im Ausdruck und Transparenz im Klang. Der grosse Chor Schola Cantorum Wettingensis erweist sich hierfür als überaus agiler und vielfältiger Illustrator des Geschehens. Besonders wenn es stürmt und wenn das Volk als homophon schreiender Ankläger auftritt, hat der Chor seine eindrücklichen Momente. Und auch die Solisten (Franziska Welti, Sopran; Christina Daletska, Alt; Valentin Gloor, Tenor) zeigen sich wandlungsfähig und konzentriert. Musikalisch ausgewogen steigern sie sich in den dramatischen Szenen zu einem textverständlichen Klangkörper. Sowohl die zarten mit innigem Ausdruck zu singenden Nummern als auch der fulminant aufgeschichtete Schlusschor mit einem eingearbeiteten Hugenottenpsalm werden mit viel Gefühl für die Musik gestaltet. Dabei wird von der Kargheit des Tonsatzes à la Strawinsky (den Honegger selbst sehr schätzte) bis hin zu wagnerscher Fülle eine immense Klangpalette aufgefüllt. Honegger, der Mann auf der 20er-Note, ist, um es in kompromissloser Bankensprache zu sagen, sein Geld mehr als wert.  
(...)



## Vom Tod inspiriert

### Kammerchor Solothurn und Schola Cantorum Wettingensis traten in der Wettinger Kirche St. Anton auf

MATTHIAS STEIMER

Die beiden renommierten Chöre vereinten bei ihrem Konzert mit dem Musikkollegium Winterthur Herzogenberg, Brahms und Liszt unter dem Titel «Chormusik der Hochromantik». Die Leitung hatte Konstantin Keiser. Heinrich von Herzogenberg hatte nach dem Tod seiner Frau auch den Verlust eines guten Freundes zu beklagen. «Ein Ekel vor dem Leben und Weiterschaffen ergreift mich», schrieb er und komponierte mit und trotz diesen Gefühlen die Messe e-Moll. Eine Messe mit fünf Teilen, die am Sonntagabend teils ungemein fesselten, teils durch harmonische wie stilistische Wendungen überraschten.

#### Piano in göttlicher Höhe

Das «Gloria» öffneten die Chöre in einer sanften G-Dur-Sphäre, bevor sich ein grosser Klang zugänglicher Harmonieästhetik durchsetzte. Auf das von Modulationen geprägte «Credo» folgte «Benedictus», dessen schwankendes «Osanna» stilistisch verduzte. Im «Agnus Dei» gelang der Sopranistin Marion Ammann ein vorzügliches Piano in göttlicher Höhe, das die Messe in Frieden verstummen liess. Solistisch wirkten zudem Barbara Erni (Alt), Marin Hostettler (Tenor) und Michael Pavlu (Bass).

Johannes Brahms nahm sich ebenfalls den Tod eines Freundes zum Anlass, zu komponieren. Das Resultat: «Nänie – Auch das Schöne muss sterben». Die beiden Chöre verstanden es, die Phrasen des Klageliedes hervorragend auszugestalten – auch a cappella. So gebührte der Klage Raum und Zeit. Mittendrin: der Zuhörer.

#### Engel gegen Luzifer

Zu guter Letzt läuteten «Die Glocken des Strassburger Münsters». Franz Liszt schrieb dieses Werk 1884 in Tivoli bei Rom. In Erinnerung bleibt der Zuhörerschaft der Kampf zwischen Engeln und Luzifer – und damit Chorklänge zwischen himmlischschwebend und bedrohlichtief neben dem diabolischen Solobariton von Michael Pavlu. Die Grundstimmung prägte das Orchester; das Musikkollegium Winterthur interpretierte den Dialog eindringlich und spielte – wie den ganzen Abend – tadellos. Es handelt sich dabei um das älteste Orchester der Schweiz, dessen Geschichte sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt.

Ein musikalisch hochstehender Abend, der zum Mitdenken und Nachdenken anregte. Einziger Abstrich: Die unbefriedigende Akustik der Kirche schmälert das Klangerlebnis; bisweilen so gravierend, dass Solistenstimmen völlig untergehen. Immer wieder schade.

Solothurner Zeitung / MZ; 7. Juni 2010

## Vereinte Chöre begeisterten das Publikum

### Konzertsaal 140 Sängerinnen und Sänger trugen unter der Leitung von Konstantin Keiser Kleinode der Hochromantik vor

Der Kammerchor Solothurn und die Schola Cantorum Wettingensis luden ein zu einer musikalischen Entdeckungsreise. Zur Aufführung kamen selten gehörte Chorwerke von Herzogenberg, Brahms und Liszt.

SILVIA RIETZ

Am ersten schönen Sommerabend seit langem führte Konstantin Keiser das Publikum mit Chorwerken mitten hinein in die Romantik. In jene Zeit, die von der Sehnsucht nach dem Unendlichen sowie der Suche nach Schmerz und Erlösung geprägt wurde und eine geistige Haltung ausdrückt. Mit dem Begriff «Romantisch» verbinden sich Gefühls- und Vorstellungsinhalte wie Ungewöhnliches, Ursprüngliches, Märchenhaftes, Volkshaftes, Empfindsames, Mächtiges, Gespenstiges und auch Grausiges. Wie ein roter Faden ziehen sich die Themen Trauer, Melancholie und Hoffnung durch das Konzert mit wenig bekannten Kleinoden der Hochromantik: Heinrich von Herzogenbergs Messe in e-Moll op. 87, Johannes Brahms Klage lied «Nänie» und Franz Liszts «Die Glocken des Strassburger Münsters». Unterschiedliche Werke, die für Konstantin Keisers Verdienst stehen, Raritäten auszugraben und Konzertprogramme abseits des Mainstreams zu realisieren.

#### Eine mitreissende Messe

Ein anspruchsvolles Programm, für das der Dirigent den Kammerchor Solothurn und die Schola Cantorum Wettingensis zu einem rund 140 Mitglieder starken, gigantischen Vokalensemble vereinte. Begleitet von Musikerinnen und Musikern des Musikkollegiums Winterthur, einem der ältesten und besten Orchester der Schweiz.

An der Orgel setzte Domorganistin Suzanne Z'Graggen wichtige Akzente. Für die Soli verpflichtete Keiser Carola Glaser, Barbrara Erni, Martin Hostettler und Michael Pavlu – Mitwirkende, die für eine inspirierte Gesamtleistung stehen und die Keiser zu einem vielschichtigen, nuancenreichen Ganzen zusammenführte.

Herzstück des Chorkonzertes war die Messe in e-Moll von Heinrich von Herzogenberg. Ein vergessener Komponist, dessen Werke in den letzten Jahren wieder vermehrt aufgeführt werden. Der 1843 in Graz geborene und 1900 in Wiesbaden verstorbene Musiker besass in Heiden/Appenzell ein Sommerhaus. Heinrich von Herzogenberg verlor 1892 seine Frau Elisabeth, kurz bevor die Sommerresidenz fertiggestellt war. An ihrem Geburtstag starb zwei Jahre später ein enger Freund, der Musikwissenschaftler Philipp Spitta.

Erschüttert von dessen Tod schrieb er die Messe in e-Moll für Soli, Chor und Orchester. Eine virtuose und mitreissende Messevertonung mit kontemplativer Innigkeit (Credo) und festlichem Glanz (Agnus dei). Die Tempowechsel erschienen mühelos, und die akzentfreien Einsätze des Chores im Piano begeisterten. Die mit einem höhensicheren Sopran aufwartende Carola Glaser, die ausdrucksstarke Altistin Barbrara Erni sowie der schlanke Tenor von Martin Hostettler und der differenzierte Gesang von Bassist Michael Pavlu gestalteten die Solopartien stilsicher und tonschön.

Das Chorstück «Nänie» op. 82 von Brahms ist keine Kirchenmusik, sondern ein Klagegesang auf den verstorbenen Maler Anselm Feuerbach, der mit Brahms gut befreundet war. Nicht die Trauer steht im Zentrum des vertonten Schiller-Gedichtes, sondern die Vergänglichkeit des Schönen und die Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tode. Eine tröstliche, meditative Musik, vom Chor bewegend gesungen. Nach so viel verhaltener Innigkeit mutete das «Excelsior» aus Liszts «Die Glocken des Strassburger Münsters» wie ein ekstatischer Aufschrei an. Das Chorwerk verdeutlicht den Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Luzifer (Michael Pavlu) mit den Engeln (Barbara Erni) und geweihten Glocken, die über das Dunkle triumphieren. Ein aufrüttelndes, dramatisches Klanggemälde, welches restlos begeistert. Tosender Applaus belohnte die gelungene Spurensuche im musikalischen Fundus der Hochromantik.

[Aargauer Zeitung](#)/MLZ; 19. Januar 2010

## Der Schmetterling tanzte zur feierlichen Messe

### Die Schola Cantorum Wettingensis und Capriccio Basel mit Wolfgang Amadé Mozart.

MATTHIAS STEIMER

Wenn rund um die Wettinger Kirche St. Anton emsig und vergeblich nach einem letzten Parkplatz gesucht wird, kann der Grund dafür nur der Auftritt der Schola Cantorum Wettingensis sein – das stattliche Stammpublikum war ihr auch am letzten Sonntagabend treu. Zusammen mit dem Spitzenorchester Capriccio Basel führte der renommierte Chor unter der Leitung von Konstantin Keiser die Litaniae von Wolfgang Amadé Mozart sowie dessen Messe in c-Moll auf.

#### Ein sicherer Vortrag

Die «Grosse Messe in c-Moll», welche Mozart gelobt hatte zu schreiben, sollte er mit Constanze Weber vermählt werden, blieb unvollendet. Im Zentrum der Missa solemnis stehen die überdimensionierten Teile Gloria und Credo. Keiser führte Chor wie Orchester souverän durch die Messe. Die Schola erfreute auf allen Ebenen: Sitzende Einsätze sowie weitestgehend perfekte Intonation zeichneten den hundertköpfigen Chor ebenso aus wie dessen stete Präsenz.

#### Der Tanz des Schmetterlings

Als Solisten wirkten Barbara Meszaros und Judith Graf (Sopran), Mirjam Blessing (Alt), Michael Nowak (Tenor) und René Perler (Bass). Sie glänzten mit technischer Versiertheit und klanglicher Ausgewogenheit. Als sie zusammen mit einem Bläserensemble verkündeten, wie Jesus Mensch geworden war, tauchte gleichsam aus dem Nichts ein Schmetterling auf und tanzte über dem Orchester, um sich später wieder auf einer Kirchenfigur niederzulassen – das verirrte Wesen zeichnete als stilvolles Showelement. Das Konzert gipfelte im Sanctus in einem erstaunlich voluminösen Chorklang, nach wie vor unter seriöser Begleitung des Capriccio Basel. Schade allein, dass der Raum der St.-Anton-Kirche keine zufriedenstellende Akustik zulässt. (MST)

[Aargauer Zeitung](#)/MLZ; 20. Januar 2009

## Prachtvolles Jubiläum

# KLASSIK

### Schola Cantorum Wettingensis sang Händel.

DANIEL POLENTARUTTI

Zu ihrem 60-Jahr-Jubiläum präsentierte die Schola Cantorum Wettingensis am Wochenende eines der populärsten und farbenprächtigsten Chorwerke der Chormusik. Händels gross angelegter «Messias» basiert auf Bibelworten der prophetischen Bücher des Alten und des Neuen Testaments. Seit über 200 Jahren vermag dieses Oratorium mit einer Überfülle an eingängigen Melodien und mitreissender opernhafter Dramatik zu begeistern.

Dirigent Konstantin Keiser darf sich glücklich schätzen, einen derart willigen, aufmerksamen und ausdauernden Chor zur Verfügung zu haben. Die Partitur verlangt von kraftvollen und virtuosen Forte-Ausbrüchen bis zu intimsten Legato-Passagen die gesamte Ausdrucks- und Farbpalette. Der Wettinger Chor bewältigt seine Aufgabe mustergültig. Auch wenn die Sängerinnen und Sänger in höchsten Höhen und heiklen Fugen bisweilen an ihre Grenzen kommen, sind die Leistungen mehr als beachtlich: Der Chorklang bleibt über weite Strecken ausgeglichen, voll und rund. Konstantin Keisers Dirigat ist präzise und ungemein glutvoll.

**EINE GLANZLEISTUNG** sondergleichen liefert das Barock-Orchester Capriccio Basel. Selten hört man eine derart mitreissende Spielfreude, grössere Liebe zum Detail ist kaum denkbar. Vermeintlich unbedeutende Begleitfiguren werden mit Sachverstand und Fantasie zum Leben erweckt, alles schillert, prickelt und leuchtet wunderbar – hier ist eine eingeschworene Gemeinschaft von begeisterten Musikern am Werk.

Ein klug zusammengestelltes, ausgeglichenes Solistenquartett rundet den positiven Eindruck ab. Die Sopranistin Maria C. Schmid ist seit Jahren ein Garant für packende Interpretationen. Auch in Wettingen besticht sie mit kluger, bewegender Gestaltung. Mühelos meistert sie schnellste Läufe und strahlt dabei stets eine bewundernswerte Ruhe und Leichtigkeit aus. Jan-Martin Mächler meistert den Tenor-Part unaufdringlich und schlicht, fernab von tenoraler Kraftmeierei. Solide Leistungen zeigen auch Altus Peter Kennel und Bassbariton Peter Brechbühler.

[Aargauer Zeitung](#)/MLZ; 10 Juni 2008

## Prachtvolles Werk

*KLASSIK Die Schola Cantorum Wettingensis interpretierte Cherubinis «Messa Solenne»*

Daniel Polentarutti

Luigi Cherubinis «Messa Solenne per il Principe Esterházy» ist eine veritable Entdeckung. Er komponierte das Werk 1811, ermuntert durch den Fürsten Esterházy, der ihm in Aussicht stellte, als Nachfolger Haydns sein neuer Kapellmeister zu werden. Das Versprechen wurde nicht eingelöst, obwohl Cherubini ein Meisterwerk lieferte. Die d-Moll-Messe ist reich an kunstvollen Erfindungen, Melodien von bezaubernder Schönheit und packender Dramatik. Die Dimensionen sind denen von Beethovens «Missa solemnis» vergleichbar. Zudem werden nebst reichem Bläusersatz nicht weniger als sechs Solisten verlangt - ein wahrhaft ehrgeiziges Grossprojekt.

DIRIGENT Konstantin Keiser hat mit seiner rund 70-köpfigen Schola Cantorum Wettingensis das umfangreiche Werk mit gewohnter Sorgfalt erarbeitet. Mit Elan und zeitweise tänzerischem Impetus, zugleich mit dem nötigen Ernst und handfester Dramatik stürzt sich der Chor in seine überaus anspruchsvolle Aufgabe. Besonders positiv fällt die klar abgestufte Dynamik auf, vom zartesten Pianissimo bis zum wuchtigen Forte bietet der Chor die ganze Bandbreite. Die Kondition der Sängerinnen und Sänger ist bewundernswert, erst im Benedictus und Agnus Dei machen sich beim Sopran und Tenor erste Ermüdungserscheinungen bemerkbar.

Die Solisten vermochten am Sonntag in Wettingen nicht restlos zu überzeugen. Marion Ammann meisterte ihren umfangreichen Sopranpart mit strahlender Höhe und wohlthuender Leichtigkeit. Barbara Erni verfügt über ein bezauberndes Timbre, in tiefen Lagen mangelt es ihr ein wenig an Substanz. Tenor Martin Hostettler klang über weite Strecken verhalten und etwas beengt, zudem fiel seine Aussprache («Jäsu», «Bänedictus») unangenehm auf. Bassbariton Peter Brechbühler bewältigte seine Aufgabe routiniert und sicher, und auch die kleineren Soloparts waren mit Christine Hutmacher und Beat Schwerzmann ansprechend besetzt.

DIE SCHOLA CANTORUM wurde einmal mehr vom renommierten Orchester Musikkollegium Winterthur begleitet. Die Streicher sekundierten solide, einige Spieler liessen es allerdings an der nötigen Disziplin und Professionalität mangeln: manche wirkten geradezu demonstrativ gelangweilt, es wurde häufig gegähnt, Noten wurden am Ende eines Satzes achtlos während des verhallenden Schlussakkords umgeblättert für einzelne Musiker war die Mitwirkung bei dieser Aufführung offensichtlich lediglich ein Job. Umso mehr freute man sich immer wieder über liebevoll gestaltete Bläusersoli, insbesondere Fagottist und Klarinettist waren in Wettingen in ausnehmend guter Verfassung.

[Aargauer Zeitung/MLZ](#); 22. Januar 2008

## Auf den Spuren der Wiener Klassik

WETTINGEN

*Geistliche Musik von Johann Michael Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart.*

Wenn es ein Chor immer wieder aufs Neue fertig bringt, die Kirche St. Anton bis auf den letzten Platz besetzen zu lassen, so heisst er wohl Schola Cantorum Wettingensis. Unter der Leitung von Konstantin Keiser konzertierte er vergangenen Sonntag mit dem Orchester Capriccio Basel und namhaften Solisten.

«Von Salzburg nach Wien» lautete der Programmtitel, dessen musikalische Realisierung sich an den Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Michael Haydn orientierte. So eröffnete der Chor mit «Sancta Maria, Mater Dei» von Mozart, das ebendieser anno 1777 in Salzburg zu Papier brachte, und schloss mit dem 1791 im Grossraum Wien von Mozart komponierten «Ave verum corpus». Gekonnt wurde dieses auswendig vorgetragen.

In die Mozart-Klammer wurde Johann Michael Haydn eingepasst – der Bruder des berühmteren Joseph Haydn; des Werks bescheidener Name lautete «Missa sub titulo Sancti Francisci Seraphici». Dabei überzeugte die Schola Cantorum Wettingensis mit ihrem beachtlichen Klangvolumen und ausgewogenen Chorklang. Besonders erfreute die immerwährende Präsenz. Die Sängerinnen und Sänger waren sichtlich engagiert – dem Publikum stand ein belebter Organismus gegenüber. Auch der Dirigent, Konstantin Keiser, scheute sich nicht, hie und da tänzerisch zu leiten.

### EINE SERIÖSE LEISTUNG ERBRACHT

Die Solistenstellen waren dominiert von der Sopranistin Maria C. Schmid, der insbesondere in der glanzvollen Höhe die eher dumpfe Raumakustik nichts anhaben konnte; dagegen konnten sich diesbezüglich trotz schönen Klangfarben und sauberer Intonation die Altistin Franziska Schnyder und der Tenor Simon Witzig nicht behaupten. Als Bass wirkte René Perler.

Bis auf wenige Patzer legte das Orchester Capriccio Basel eine seriöse Leistung an den Tag. Fazit: Auch bei diesem Konzert bestätigte die Schola Cantorum Wettingensis ihr Qualitätsniveau. (mst)

[Aargauer Zeitung/MLZ](#); 23. Juni2007

## Einsatz für das Seltene

KLASSIK

### Die Schola Cantorum Wettingensis mit Werken von Franz Schubert und Zoltán Kodály in der Stadtkirche Baden

WALTER LABHART

Nach Auftritten in Luzern, Basel, Berlin und Montreux hatte mit der Schola Cantorum Wettingensis einer der bekanntesten Aargauer Chöre 2003 endlich Einzug in Baden gehalten. Die von Konstantin Keiser geleitete Chorvereinigung weihte damals mit Haydns «Schöpfung» die Trafohalle ein.

In einem stimmigen Ambiente trat sie jetzt erneut erfolgreich in Baden auf, indem sie in der stilvoll barockisierten Stadtkirche mit Schuberts Messe As-Dur und mit Zoltán Kodálys Te Deum gastierte. Den hohen Anforderungen der von Schubert selber als «Missa solemnis» bezeichneten Komposition waren das Solistenquartett, der Wettinger Chor und das Orchester Musikkollegium Winterthur auf umso eindrücklichere Weise gewachsen, als es ihnen gelang, einem vorwiegend lyrisch vertonten Messtext auch dramatische Qualitäten abzugewinnen.

**TROTZ DER VON** Konstantin Keiser mit viel gestenreichem Antrieb erreichten Steigerungen im Gloria und im Credo litten diese beiden zentralen Sätze mehr an ihrer «himmlischen Länge», als dass sie über so weite Strecken zu fesseln vermochten. Das im Credo eingeschlossene «Crucifixus» mit seiner verdichteten Dramatik und das von erdhafte schweren Posaunenklängen gefolgte «Judicare» machten derlei Längen erträglicher. In den überaus hohen Sopranlagen, die etwas schütter klangen, stiess der Chor an seine Grenzen, während Marion Amman (Sopran), Nina Amon (Alt), Martin Hostettler (Tenor) und Marc-Olivier Oetterlich (Bass) einen wunderbar ausgewogenen, runden Zusammenklang erzielten.

Es ist der Schola Cantorum Wettingensis und ihrem engagierten Leiter hoch anzurechnen, dass sie mit dem Budapester Te Deum von Kodály ein selten aufgeführtes Chorwerk von grossem stilistischem Reichtum darbot. Seine von Archaik und typisch ungarischem Kolorit getragene Klangschönheit gipfelte im abschliessenden Sopransolo, dessen Leuchtkraft manche noch so sonore Chorpartie überstrahlte.



[Aargauer Zeitung/MLZ](#); 22. Januar 2007

## Kampf und Jubel

SCHOLA CANTORUM

### Händels «Joshua» in Baden

DANIEL POLENTARUTTI

Kriegsszenarien sind beliebte Vorlagen für Oratorien: Die musikalische Darstellung von Schlachten, heldenhaften Siegen sowie Triumphen bietet viel Raum für wirkungsvolle Arien und Chöre. Auch in Georg Friedrich Händels «Joshua» wird farbenprächtig gekämpft, gewonnen und gejubelt.

Händel stand für die Uraufführung 1748 ein üppig besetztes Orchester zur Verfügung. Neben den üblichen Streichern, Oboen und Fagotten sind auch Flöten, Trompeten, Hörner, Pauken und Continuo besetzt. Bei den Aufführungen in der Stadtkirche Baden nutzt das Capriccio Basel die Gunst der Partitur und zeigt sich einmal mehr von seiner farbenprächtigsten Seite. Das Barockorchester, seit Jahren Garant für spannende Konzerte mit historischem Instrumentarium, spielt frisch und ausgesprochen engagiert – beeindruckend, mit welcher Sicherheit hier musiziert wird. Einziger Schwachpunkt: Den Naturhörnern gelingt es leider nicht, vertrackte Unmöglichkeiten möglich zu machen; bei einigen Passagen kommt es zu unschönen Patzern.

**EINE DANKBARE** Aufgabe fällt dem Chor zu: In vielen wirkungsvollen Nummern kann die Schola Cantorum Wettingensis ihr beachtliches Können demonstrieren. Die Probezeit mit Dirigent Konstantin Keiser trägt reiche Früchte: Der Klang ist ausgeglichen, die Aussprache klar und deutlich, die Intonation gut. Besonders beeindruckt der stattliche Chor mit seiner bemerkenswerten Wendigkeit, auch schnellste Läufe perlen sauber und offenbar mühelos. Bei Solo-einsätzen einer einzelnen Stimmgruppe tun sich die Herren bisweilen etwas schwer, es fehlt an Mut und Draufgängertum, der Tenor oder Bass singt und klingt dann unter seinen Möglichkeiten. Schade.

Das Solistenquartett ist mit Maria C. Schmid, Sopran, Peter Kennel, Altus, Jan-Martin Mächler, Tenor, und Peter Brechbühler, Bassbariton, hochkarätig besetzt. Prima inter Pares ist die Sopranistin Schmid. Als Einzige bleibt sie den gefürchteten Pres-toläufen Händels nichts schuldig, da gibts kein Drücken, kein Mogeln, keine Ermüdungserscheinung. Tenor Mächler ist ein eher zurückhaltender, etwas kühler Joshua. Auftrumpfen ist seine Sache nicht, zu gefallen vermag er denn auch besonders mit ruhigen, leisen Passagen. Peter Kennel gestaltet ausgesprochen dramatisch, jedes Wort erhält die ihm zustehende Nuancierung. Peter Brechbühlers reiche Bühnenerfahrung ist bei der Rollengestaltung des Caleb sehr hilfreich, der Heerführer scheint hier zu leben und zu fühlen.

[Aargauer Zeitung/MLZ](#); 23.Mai 06

## Totenmusik mit Schwung und Pepp

SCHOLA CANTORUM WETTINGENSIS

### **Der Wettinger Chor wagt sich an von Suppès Requiem und erhält den Preis der Aargauischen Stiftung für Gesang und Musik.**

DANIEL POLENTARUTTI

Franz von Suppè, der Komponist schmissiger Operetten, hat auch eine Totenmesse geschrieben. Sein 1855 komponiertes Requiem lebt von einer Portion Weltlichkeit, heiterer Italianità und eingängigen Rhythmen. Das Werk ist reich an glutvollen Melodien, bleibt aber bei aller Farbenpracht immer an der Oberfläche. Eine Steigerung jagt die nächste, dramatische Tremoli der Streicher wechseln ab mit auftrumpfenden Blecheinsätzen – ein derartiges Feuerwerk kann ermüdend wirken.

Konstantin Keiser und seine Schola Cantorum Wettingensis tun gut daran, bei ihren Suppè-Konzerten jegliche Effekthascherei und Übertreibung zu meiden. Es wird unspektakulär, sauber und klangschön musiziert. Heikle Fugen werden bei zum Teil rasend schnellen Tempi mit bewundernswerter Präzision gesungen. Die Schola meistert den anspruchsvollen Chorpart mit Bravour, erst gegen Ende treten vermehrt kleinere Intonationsmängel auf.

Schade, dass das Orchester Musikkollegium Winterthur den 80-köpfigen Chor öfters nahezu verdeckt. Die hallige Akustik der St.-Anton-Kirche lässt Blech und Pauken zu gewaltiger Grösse anwachsen. Eine Feinabstimmung wäre dringend vonnöten gewesen. Einzelne Bläsersoli gehen im rauschenden Gewoge unter, zudem ist vom Orchester kaum je ein echtes Piano zu hören.

**DAS SOLISTENQUARTETT** ist ausgesprochen homogen. Marion Ammanns glutvoll leuchtender Sopran macht Lust auf mehr, ihr Part ist leider viel zu klein. Altistin Nina Amon singt ein bewegendes *Lacrimosa*, Bassist René Perler besticht mit grosser Strahlkraft und nicht enden wollenden Spannungsbögen. Einzig Tenor Martin Hostettler wirkt zuweilen etwas blass und bemüht.

Die Schola Cantorum Wettingensis erhielt anlässlich des Konzertes einen mit 15 000 Franken dotierten Preis der Aargauischen Stiftung für Gesang und Musik. Die alle zwei Jahre verliehene Auszeichnung kann an Künstlerpersönlichkeiten, Nachwuchstalente, Chöre oder Orchesterformationen verliehen werden, die sich im Aargau in herausragender Weise um die Musik verdient gemacht haben. Der Wettinger Chor ist seit Jahrzehnten ein wichtiger Klangkörper mit anspruchsvollen, erfreulich unkonventionellen Programmen. Die Schola widmet sich der grossen Messen- und Oratoriumsliteratur, wagt sich immer wieder auch an neue Musik und gibt Gastkonzerte im In- und Ausland. Seit 15 Jahren dirigiert Konstantin Keiser den Chor, ein Grossteil der Lorbeeren geht an seine Adresse. Stiftungsrätin Verena Naegele und Landammann Kurt Wernli lobten die Vielseitigkeit und den Enthusiasmus diesen ambitionierten Laienchores – zu Recht.

[Aargauer Zeitung/MLZ](#); 15.11.2005

## Mozart oder Salieri? Keine Frage

*Schola Cantorum Wettingensis Konzert mit viel Mozart und wenig Salieri*

Daniel Polentarutti

Gerade mal dreizehn Jahre alt war Wolfgang Amadeus Mozart, als er die «Dominicusmesse» komponierte. Obwohl konventionelle Züge vielfach noch überwiegen, ist diese gross angelegte, mit vollem Bläsersatz festlich besetzte Messe bereits das vielschichtige Werk eines Meisters. Pathos und Klangpracht markieren hier deutlich die Funktion als «Missa solemnis», es soll und darf feierlich klingen.

Der Chor der Schola Cantorum Wettingensis bewältigte seine dankbare Aufgabe mit Bravour: Der Klang war über weite Strecken ausgeglichen, virtuose Läufe perlen locker und leicht. Konstantin Keiser hatte bei der Vorbereitung offensichtlich genug Zeit für ausgefeilte Detailarbeit, der Hörer genoss vielfältigste dynamische Nuancierungen, die einzelnen Chorteile klangen farbenfroh, abwechslungsreich und waren stets gut verständlich.

Das Orchester des Collegium Musicum Luzern begleitete auf historischen Instrumenten aufmerksam und engagiert. Einer fragwürdigen Auslegung «originaler Aufführungspraxis» folgend war das Solistenquartett mit einem strikten Vibratoverbot belegt worden. Offensichtlich sollte alles schlicht und schnörkellos gesungen werden, die Soloeinlagen klangen vor allem unfrei, steril und seltsam freudlos. Ruth Amslers Sopran wirkte ungewohnt beengt und konnte sich erst in Mozarts «Regina coeli» lockern. Die Mezzosopranistin Franziska Hösli vermochte dem Alt-Part kaum gerecht werden, ihrer Stimme fehlte es an Fundament und Tiefe. Valentin Johannes Gloor und Stefan Vock wussten da schon eher zu überzeugen.

Zum Abschluss gabs das kurze «Krönungs-Te-Deum» des 54-jährigen Antonio Salieri. Der kaiserliche Hofkompositeur trumpt auf mit Jubel, Trubel und allerlei Knalleffekten. Trompeten und Pauken dürfen für einmal so richtig aus dem Vollen schöpfen. Wie klein und bedeutungslos wirkt all dies neben dem Geniestreich Mozarts.

Aargauer Zeitung; 21.6.06

## Von Mozarts Liebe zu Mendelssohns Teufelsspek

### Chormusik Schola Cantorum Wettingensis in der Trafohalle

Unterschiedlicher könnten die beiden Werke nicht sein, doch «Rollenfutter» für einen Chor bieten sowohl Mozarts (einzige) Schauspielmusik «Thamos, König in Ägypten» wie Mendelssohns «Walpurgisnacht». Dass der Dirigent Konstantin Keiser sie aufs Programm des zweifach geführten Konzertes mit der Schola Cantorum Wettingensis und dem Orchester Musikkollegium Winterthur setzte, hängt mit seiner Vorliebe für selten Gespieltes zusammen. Für das Publikum ist seine musikalische Spurensuche jedenfalls ein Glücksfall, denn die Annäherung der Interpreten an unterschiedlichste Anforderungen bietet ungeschmäleres Vergnügen.

#### *Die Vorwegnahme Sarastros*

Will man über das Konzert in der Badener Trafohalle ein Motto stellen, lautete es: Von der Liebe zur Hexerei und zum Teufelsspek. Liebe erhebt Mozart nicht allein in seinen Opern, sondern auch in «Thamos» zum unerschöpflichen Thema. Woran es nur liegt, dass diese Musik auf den Konzertpodien nie heimisch wurde? Seltsam, denn gerade sie verweist mit ihrer charaktvollen, gleichsam unter Tränen lächelnden (Liebes-)Glut auf die «Zauberflöte». Nicht nur das! Hört man genau hin, wird man in Oberpriester Sethos bereits eine Vorwegnahme Sarastros hören - und damit auch jenen von skeptischer (Selbst-)Einsicht geprägten Melos, der die «Zauberflöte» so ergreifend prägt. Treibt man das Gedankenspiel weiter, landet man sogar beim Requiem, denn das Ende von «Thamos» wird von einem wehmütigen Pochen der Pauke besiegelt, in das sich die Bassstimme mischt.

#### *Spitzbübische Goethe-Vertonung*

Die chorischen Einwürfe erfolgen an dramaturgischen Knackpunkten, welche für die Wettinger - anfänglich noch etwas kompakt klingend - indes keine Probleme aufwarfen. Aussprache, Tonreinheit, Dynamik - der Chor erwies sich diesbezüglich als vorzüglich vorbereitet. Zusammen mit dem flexibel agierenden Orchester, dem handlungserhellenden Sprecher Bruno Kaspar und dem, nicht immer ganz lupenreinen Solisten-Quartett (Susanne Oldani, Anne Schmid, Valentin Johannes Gloor und Peter Brechbühler) liess er Mozarts «Thamos» eine fein austarierte Wiedergabe angedeihen. Eine (noch) ausgeprägtere Charakterisierung entwickelte der Chor indes bei Mendelssohns, auf Goethes Ballade fussender «Erster Walpurgisnacht». Was nicht verwundert, denn die spitzbübische Vertonung des Textes durchläuft viele Stadien von echtem und gespieltem Zorn; von derbem Humor und fein geschliffener Ironie. Deshalb darf es allenthalben (im übertragenen Sinn) brodeln, zischen, raunen oder auftrumpfen. «Lautmalerei» im besten Sinn, mit feinen dynamischen Abstufungen, betrieben Orchester und Chor. Und: Liest man in Gesichtern, hats Spass gemacht. (EF.)

[Aargauer Zeitung](#), 13.12.2004

### Barocke Prachtentfaltung

## Wettingen: Weihnachtskonzert der Schola Cantorum Wettingensis

Jürg Haller

**Barocke Prachtentfaltung und kompositorische Reichhaltigkeit kennzeichneten den Auftritt des grossen Wettinger Elitechors in der ausverkauften Kirche St. Anton. Erstmals setzte er sich unter seinem kompetenten und begeisterungsfähigen Dirigenten Konstantin Keiser mit Werken von J. S. Bach und Antonio Vivaldi auseinander. Fazit: Eine insgesamt packende Einstimmung in die Weihnachtszeit.**

*Vielseitig*

Vivaldis *Introduzione e Gloria in D-Dur, RV 588*, ist gross angelegt und lebt von ihrer Vielseitigkeit in Takt, Tempo, Tonart und Besetzung. Der Auftakt «Frohlocket, ihr lieblichen Chöre!» durch die Sopranistin Liliane Rohrer-Schneider hinterliess einen leicht zwiespältigen Eindruck. Die Töne erklangen korrekt, die Koloraturen wurden mit beweglicher Stimme bewältigt. Aber die Sängerin konnte sich noch nicht freisingen, sie hatte Mühe, sich gegen das Orchester durchzusetzen. Es wollte sich kein Jubelgesang einstellen. Im Duett mit der zweiten Sopranistin Marion Ammann entfaltete sich dann ein gelöster, freudiger Gesang, in dem sich die Partnerinnen trefflich ergänzten. Den Hauptpart hatte der Altus Andreas Schmidt zu tragen. Ihm gelang eine emotional treffliche Gestaltung seines anspruchsvollen Parts. Weniger erfolgreich löste der Solist seine Aufgabe in den hohen Lagen; da tönte seine Stimme oft etwas gequält. Mit seinem kernigen Tenor fiel Valentin Johannes Gloor vorteilhaft auf. Der Chor steuerte stimmungsvolle, anrührende Partien bei. Markant gelang die Schlussfuge, wobei sich der erforderliche barocke Glanz erst in den Schlusstakten einstellte. Da hätte man sich von dem rund neunzigköpfigen Chor etwas mehr Substanz gewünscht. Das Orchester des Collegium Musicum Luzern, das auf historischen Instrumenten spielte, hielt sich ausgezeichnet. Besondere Erwähnung verdienen die beiden Oboisten und die Solostreicher für ihr gefühlvolleres Spiel. Bach verwendete in seinem Schaffen nur wenige lateinische Texte. Mit dem «Magnificat» gelang ihm ein packender Wurf: Die einzelnen Sätze sind kurz, aber höchst prägnant gehalten und sie zeichnen sich durch ihren Einfallsreichtum aus. Das Orchester strahlte barocke Pracht mit den drei hohen Trompeten und zwei Querflöten aus. Auch hier verdienten sich die Holzbläser in ihren Soloeinsätzen grosses Lob.

*Bestens vorbereitet*

Konstantin Keiser, der anfeuernd und kompetent dirigierte, hatte seinen Chor ausgezeichnet auf die anspruchsvolle Aufgabe vorbereitet. Jeder Satz erfuhr eine liebevolle Ausgestaltung. Mal rührte eine gefühlvoll gestaltete Partie an, mal packte ein energievoll gesungener Teil. In den schnellen Passagen erwies sich der Chor als recht beweglich. Gesamthaft zeigte er sich sehr homogen. Und da stellte sich auch der typisch barocke Glanz ein. Das Solistenquintett wurde dominiert vom sonoren Bass von Peter Brechbühler, der keine Wünsche offen liess. Recht ansprechend gestalteten auch die beiden Sopranistinnen und der Tenor ihre Aufgaben. Der Altus hatte bei Bach mit den gleichen Problemen wie bei Vivaldi zu kämpfen.



# Strahlendes Licht aus England

**Baden** Schola Cantorum Wettingensis singt Edward Elgar

DANIEL POLENTARUTTI

Edward Elgar ist hierzulande vor allem als Schöpfer der berühmten «Enigma-Variationen» für Orchester, allenfalls noch für sein wunderbares Cello-Konzert bekannt. Am vergangenen Wochenende wurde in der Stadtkirche Baden Elgars 1911 komponiertes Oratorium «The Light of Life» aufgeführt, mit der Schola Cantorum Wettingensis unter Konstantin Keiser, dem Orchester Musikkollegium Winterthur und einem gut besetzten Solistenquartett.

Zu Beginn singt der Chor zwei kurze Psalmvertonungen von «Planeten»-Komponist Gustav Holst – diese farbenprächtige Lobpreisung mit einschmeichelnder Melodik ist die ideale Einleitung für «The Light of Life». Elgars gross angelegtes Werk schildert die Heilung eines Blinden durch Jesus, wie sie im Johannes-Evangelium beschrieben ist. Der Engländer erzählt diese Geschichte mit der ihm eigenen Überfülle an schwermütig süssen Melodien und vielen pompösen, mitreissenden Klangballungen; der Chor hat mehr als reichlich zu tun, und auch die Solistenpartien sind äusserst dankbar.

Elgars Klangmalereien sind vielleicht nicht die ganz grosse Musik, bieten aber allemal gute Unterhaltung. Für einen ambitionierten Laienchor ist das Oratorium eine dankbare Herausfor-

derung. Die 80-köpfige Schola Cantorum Wettingensis beeindruckt mit einem frischen, kompakten, erfreulich ausgewogenen Chorklang, mit guter Technik werden die meisten Elgar-Klippen elegant gemeistert. Der Chor macht einen wachen Eindruck, die Einsätze kommen präzise und akzentuiert – Konstantin Keiser hat einmal mehr gute Vorbereitungsarbeit geleistet. Die Aussprache des Englischen bereitet einem Teil des Chores Mühe, der Text klingt gelegentlich arg bodenständig.

## Hochkarätige Solisten

Bei lauten Tutti-Stellen haben die Sängerinnen und Sänger Mühe, sich gegen Tuba, Posaunen und Trompeten zu behaupten – von den Winterthurer Profibläsern hätte man eigentlich etwas mehr Zurückhaltung erwarten können. Ansonsten begleitet das Orchester aufmerksam und engagiert, einige Holzbläsersoli lassen besonders aufhorchen. Das Solistenquartett ist hochkarätig besetzt: Franziska Schernsteins Sopranstimme besitzt ein aussergewöhnlich schönes Timbre, Mezzosopranistin Maria Riccarda Wesseling singt kraftvoll und energiegeladen, Tenor Martin Hostettler meistert seinen umfangreichen Part mit Eleganz und Geschmeidigkeit, Bariton Michel Brodard überzeugt mit kerniger Tiefe – ein Solistenensemble ohne Schwachstelle!

Aargauer Zeitung, 25.11.03

**Geistliche Musik spannend gespielt**

Konzert der Schola Cantorum Wettingensis in Brugg und Wettingen

SIBYLLE EHRISMANN

Man kann auch Mozart und Haydn speziell programmieren. Ein Beispiel gab die Schola Cantorum Wettingensis unter der Leitung von Konstantin Keiser anlässlich des Novemberkonzertes, welches am Wochenende in Brugg und Wettingen zu hören war: Drei geistliche Werke des 12-jährigen Mozart, die im Umfeld des damaligen Leiters der Salzburger Hofmusikkapelle Michael Haydn entstanden, umrahmten die «Waisenhausmesse» in c-Moll KV 139, welche mit dem «Benedictus sit Deus» KV 117 und dem «Regina coeli» KV 108 ergänzt wurde. Als etwas unglücklich erwies sich die Kombination mit Joseph Haydns «Te Deum» in C-Dur, welches mit seiner Wucht und seinem repräsentativen Charakter das intime Schluss-«Alleluja» aus Mozarts «Regina coeli» regelrecht erschlug.

Konstantin Keiser hat für dieses Projekt das Orchester des Collegium Musicum Luzern engagiert, welches sich auf die historische Aufführungspraxis konzentriert hat und das auch auf historischen Instrumenten spielt. Zudem bringt das Ensemble von Alois Koch viel Erfahrung im Kirchenmusikalischen mit.

### *Kompakt, aber wuchtig*

Die Schola Cantorum Wettingensis wirkte recht kompakt, aber im Hinblick auf den frühen Mozart etwas wuchtig. Auch die vier im Stimmtimbre gut zueinander passenden Solistinnen und Solisten, die Mozarts Intimität mit entsprechender Schlichtheit und musikalischer Hingabe sangen, wirkten im Verhältnis zum Chor eher zart und leise. Abgesehen von diesem ungleichen Kräfteverhältnis zeigte sich der Chor jedoch auf hohem Niveau. Natürlich und doch klar ist die Aussprache, der Dirigent atmete sehr gut mit, die fugierten Passagen gelangen präzise im Einsatz und mit sicherer Intonation. Konstantin Keiser dirigierte mit begeisterndem Temperament, was die Sängerinnen und Sänger anspornte, alles zu geben. Angesichts des frühen Mozart und des grossen Chores hätte man sich jedoch vor allem in den Höhepunkten etwas mehr Zurückhaltung gewünscht. Keiser konzentrierte sich auch stark auf den Chor und vernachlässigte dadurch das Orchester etwas, welches wohl deshalb so manchen Einsatz verwackelte. Musikalisch sehr ansprechend gelangen die faszinierende Blechbläser-Passagen, vor allem diejenige im «Agnus Dei» der «Waisenhausmesse».

### *Famoses Solistenquartett*

Das Solistenquartett sorgte immer wieder für innige und gehaltvoll schlichte Momente. Die Sopranistin Rosmarie Hofmann brillierte mit unerhörter Technik und lupenreiner Intonation. Eva Nievergelt überraschte mit einer reichhaltigen und vielfarbigen tiefen Lage, mit welcher sie dem hellen und schlanken Sopran ein dunkles Geheimnis entgegensetzte. Martin Hofstettler erwies sich als ein ausgesprochener Mozart-Tenor, der mit flexibler und nie forcierter Stimme den schlichten melodischen Wendungen manchen Reiz abgewann, während der Bariton Patric Ricklin in seinem kurzen Einsatz mit klarer Präsenz beeindruckte.

© AZ Medien Gruppe

Aargauer Zeitung, 17.6.03

Eine eindruckliche Premiere in der Halle

## **Baden Schola Cantorum Wettingensis bot Haydn**

*Jürg Haller*

Es war ein feierlicher Augenblick, als Konstantin Keiser am Samstag um 20.20 Uhr seinen Dirigentenstab hob, um das erste Konzert in der neuen Trafohalle im Trafocenter in Baden zu eröffnen. Das Publikumsinteresse am Premierenkonzert war ausgesprochen gross, die Erwartungen gegenüber der neuen Halle ebenfalls. Sie erfüllten sich in jeder Beziehung in schönster Weise.

Für die Premiere hatte sich die Schola Cantorum Wettingensis eines der erhebedsten Oratorien ausgesucht. Mit «Die Schöpfung» von Joseph Haydn reihte sie eine weitere Perle in die Kette von eindrucklichen Konzerten. Auch wenn man mit dem Werk vertraut ist, wird man immer wieder von



den vielen musikalischen Kostbarkeiten gepackt. Mitreissend erklangen die Chorpartien. Keiser erwies sich einmal mehr als souveräner und temperamentvoller Leiter des bestens disponierten Chores, dessen Leistungen inzwischen auch im Ausland aufgefallen sind.

Die Sängerschar bewährte sich in ihrer tragenden Rolle mal rezitatorisch, mal psalmodierend, vor allem aber auch als machtvolles Tutti, das in jubelnden Tönen das Werk Gottes lobte. Die Schola tönte kompakt, sang präzise und liess sich von der Erhabenheit der Komposition hörbar begeistern. Der Dynamik wurde grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Als Musterbeispiel sei die einzigartige Partie «Und es ward Licht» erwähnt, in der sich die Sänger aus einem raunenden Pianissimo zu einem gleissenden Fortissimo erhoben. Ansonsten lag das Hauptgewicht auf den freudigen Lob- und Dankchören. Auch die gebotenen Fugen wurden gut bewältigt.

Einen gewichtigen Anteil am Gelingen hatte das Orchester Musikkollegium Winterthur. Haydn bietet den Musikern eine Fülle von liebevollen Tonmalereien, von neuen Klangmischungen.

Ein sprechendes Detail: Wie anrührend und verblüffend schildert der Komponist die Tierwelt. Vor allem die Holzbläser konnten in Soloeinsätzen ihre starke Ausdruckskraft ins beste Licht rücken. Ärgerlich hingegen war der zweimalige gleiche Fehler eines Hornisten in der Begleitung einer Sopran-Arie. Dirigent Konstantin Keiser widmete nicht nur dem Chor, sondern auch dem Orchester seine volle Aufmerksamkeit. Als Beispiel sei die Orchestereinleitung mit der Schilderung des Chaos erwähnt, die eine einzigartige Stimmung heraufbeschwor, die allerdings nicht ganz ohne technische Fehler gelang.

Erste Erwähnung im Solistentrio verdient der Bassist Michel Brodard. Mit seinem edlen, sonoren und gut sitzenden Organ erfüllte er seine Aufgabe mit Auszeichnung. Da spürte man inneres Mitgehen, eine sensible Gestaltungskraft, und man verstand jedes Wort. Die Sopranistin Barbara Meszaros hingegen sollte ihrer Aussprache vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Ansonsten gefiel sie durch ihren treffsicheren, lockeren und leuchtenden Gesang. Dem Tenor Hans-Jürg Rickenbacher hätte man eine etwas durchschlagskräftigere Stimme gewünscht. Positiv kam sein ausgeprägter Gestaltungswille zum Ausdruck, besonders eindrücklich in der Arie «In vollem Glanze steigt jetzt die Sonne strahlend auf».

Der lang anhaltende Schlussapplaus belohnte eine haftende Gesamtleistung.

---

Aufführung vom 18. Juni 2003, Stadthaus Winterthur

Der Landbote vom 20. Juni 2003

## **DAS LETZTE HAUSKONZERT UND ZUM ABSCHLUSS: DER GROSSE LOBGESANG**

### **Der zeitgemässe Wunsch nach Harmonie**

*Rita Wolfensberger*

Man mag Haydns Oratorium "Die Schöpfung" für unzeitgemäss halten, ihre Inhalte sowohl wissenschaftlich als auch in ihrer naiven Frömmigkeit überholt finden - dank ihrer musikalischen Schönheit und dem Kern ihrer Botschaft jedoch wird sie immer noch und immer wieder mit Hingabe einstudiert und mit Freuden angehört werden. Das bewies die riesige Besucherschar, die noch mit Zusatzstühlen am Mittwoch im Stadthaus untergebracht werden musste und die sich mit einem Modewort ausgedrückt "antizyklisch" verhielt: Einer zerstrittenen und denkbar problematischen Gegenwart gegenüber sucht der Mensch den Gegenpol der Harmonie, und sei es auch nur im Wunschbild einer einstmals vollkommen geglaubten Schöpfung, dargestellt in einem genialen Kunstwerk.

Besinnlichkeit, Begeisterung Konstantin Keiser hat sich des grossen Oratoriums mit seiner Schola Cantorum Wettingensis mit Ernst, Kompetenz und Erfolg angenommen und es mit dem Orchester des Musikkollegiums zu einer lebensvollen Aufführung gebracht. Das Letztere profilierte sich sogleich mit der Einleitung, welche "die Vorstellung des Chaos" darstellen soll, und man kann Joseph Haydn zunächst nur darum beneiden, dass für ihn das "Chaos" so wunderschön harmonisch klang - aber man täuscht sich nicht: Mit der innert kurzer Zeitspanne unglaublichen Menge an Kontrasten, überraschenden Wendungen und anscheinend fast verbindungslosen Rückungen stellt dieses Musikstück gleichsam die Elemente dar, die noch "ungeordnet" nebeneinander existieren und die erst später in eine gültige Ordnung gebracht werden. Und eben diese Plastizität der Einzelheiten wusste Keiser mit den Musikern anschaulich herauszumodellieren. Auch später waren ihnen und den Solisten unter ihnen zahlreiche besonders kostbare Momente zu verdanken, auch humoristische, dort wo Haydn die Tierwelt auf geistvolle Weise tonmalerisch abbildet. Nicht immer glücklich war das Zusammenspiel in den Rezitativen, das da und dort etwas ungenau resultierte. Die Chorleistung war insgesamt hervorragend: Schön im Gesamtklang und in den gut ausgewogenen Einzelstimmen, wobei in dynamischen Höhepunkten die Sopräne vielleicht noch etwas leuchtender hätten strahlen dürfen. Packend war jedoch die Gestaltungskraft, die von der Besinnlichkeit bis zur Begeisterung eine grosse Skala von Gefühlen durchmass, und die solide Meisterung der fugierten Partien, welche die jeweiligen Abschnitte krönen, war absolut tadellos. Nur drei Vokalsolisten hat Haydn für das grosse Werk vorgesehen, sie stehen darum sehr dankbaren und wirkungsvollen Aufgaben gegenüber. Die Sopranistin Barbara Mészáros verkörperte den Erzengel Gabriel mit schöner, leicht dramatischer Stimme, zunächst in der Timbrierung noch etwas unausgewogen, dann im Verlauf des Abends rasch souveräner. Und sie beeindruckte vor allem in den Ensembles, dann im dritten Teil als Eva mit der weicheren, ausserordentlich expressiven Stimmgestaltung. Ihr Gegenstück in mehrerer Hinsicht war Michel Brodard, der ernste, mit festem, kernigem Bass begabte Erzengel Raphael, der dann auch als Adam die sehr profilierte, würdige und am Schluss sogar ein bisschen sanfteren Gefühlen zugeneigte Stimme der Gefährtin zur Seite gab. Von lebhaftem Temperament erfüllt waren die Rezitative und Soli des Uriel, von Hans-Jürg Rickenbacher mit geschmeidigem, nuancenreichem Tenor ausgestaltet, der auch die leicht überlebten Sentimentalisten im Schlussteil geschickt und geschmackvoll aufzufangen verstand.

Reizvolle Gestaltung Dass in diesem dritten Teil, der in manchen Aufführungen weggelassen wird, auch noch ein tänzerisches Element in die Musik gelangt ist, betont den Umstand, dass man nun von der Grandiosität des Schöpfungsaktes in die irdische Wirklichkeit des Menschen eingekehrt ist. Und auch dies wusste Keiser zu verdeutlichen und zu reizvoller Geltung zu bringen. Natürlich war am Schluss die Freude von Interpreten und Besuchern über den schönen Abend gleichermassen gross.

## **Konzerttournée Januar 2003 Berlin / Montreux / Luzern**

Zusammenarbeit mit: Kollegium Musicum Luzern,  
Mozart-Ensemble Luzern, Berliner Symphoniker,  
Leitung: Alois Koch

\*\*\*\*\*

Bericht vom Schlusskonzert im KKL Luzern, 26. Januar 2003

NLL 28. Januar 03

## **Mozart-Tage Luzern**

**Mit viel Effekt und Ekstase** Mit einer anregenden Gegenüberstellung gingen die Mozart-Tage im KKL zu Ende: Bruckners *Te Deum* und die *Messe solennelle* von Berlioz.

von Linus David

Zwei geistliche Werke in direkter Konfrontation, französisch-frühromantisch das eine, deutsch-spätromantisch das andere, von grosszügigem Zuschnitt alle beide, aber von unterschiedlichem Charakter. Diese Konstellation signalisierte Auseinandersetzung und stimulierte zum Weiterdenken auch im geistlichen Kernbereich der Mozart-Tage.

Alois Kochs Interpretation legte nahe, wohin schon die "feierliche Messe" des gerade zwanzigjährigen Berlioz hinzielt: auf sein Requiem. Auch wenn das später in den Weltgerichtspassus des Credo eingelegte "Tuba mirum" aus dem Sequenztext des "Dies irae" nicht demonstrativ vorgezeigt wurde.

Es reichte, dass Berlioz den entsprechenden Teil unüberhörbar ausgeweitet und gewichtet hat. Im Übrigen aber wurde die grosse Geste keineswegs gescheut, mit einem nicht besonders gross besetzten Orchester, welches einem mächtigen, rund hundertfünfzigköpfigen Chor eine komfortable Basis bot, ohne ihm die Luft auszupressen. Die solcherart erreichte Balance wirkte ausgesprochen wohlthuend und vermied sowohl Überanstrengung wie Überkippen ins Lärmige.

Der Klang der Berliner Symphoniker war kernig, dabei farbenbetont und durchaus nobel. Das Mozart-Ensemble bildete mit der Schola Cantorum Wettingensis (Chordirektor Konstantin Keiser) einen Vollchor von imposanter Durchschlagskraft sowie eine relativ kleine, strahlfähige Formation. Eindrücklich war hier wie dort die Beweglichkeit.

Gewöhnungsbedürftig Die Aufführung kaschierte mit einigem Erfolg die unbestreitbaren Längen; ganz zu vertuschen sind sie kaum. Der Charakter dieser freilich hier zu Lande gewöhnungsbedürftigen Kirchenmusik à la Chapelle Royale zeigt einen Hang zum al fresco erarbeiteten plakativen Effekt. Berlioz hat übrigens das Frühwerk nach zwei belegten Aufführungen als Steinbruch benutzt. Die Begegnung mit dem erst 1993 im Autograf wiederentdeckten Werk war jedenfalls gerade in der spannenden Konfrontation mit Bruckners *Te Deum* verdienstvoll.

Durch Dramatik geschürter Angst bei Berlioz steht letztlich - verkürzt formuliert - zuversichtliche Hoffnung bei Bruckner gegenüber, dem überhöhten Ritual hymnisch intensivierte Emotion. Eines der Hauptmittel Bruckners kam gerade im Vergleich zu Berlioz stark zur Geltung: die Kraft seiner äusserst reichen Harmonik. Gerade wenn sie, wie hier, aus der lapidaren Monumentalität terzloser Klänge herausentwickelt wird. Das erzeugte eine Spannkraft, welche Leerstellen gar nicht erst aufkommen liess, weder in der Komposition noch in der Aufführung. An dieser Intensität hatten die hoch qualifizierten Solisten spezifischen Anteil (Madelaine Wibom, Sopran, Jörg Dürmüller, Tenor, Michel Brodard, Bass; im *Te Deum* zusätzlich Liliane Zürcher, Alt).

\*\*\*\*\*

Herbstkonzerte 2002

**Zwei französische Zwanzigjährige**

Aargauer Zeitung, 10. Dez. 2002

**Wettingen** Schola Cantorum Wettingensis

Jürg Haller

Mit je einem geistlichen Werk von Berlioz und Bizet lockte der Wettinger Elitechor viele Zuhörer in die Kirche St. Anton. Grosser Applaus belohnte die Aufführung der Kompositionen zweier Zwanzigjähriger.

Das ist nicht die einzige Parallele, die Berlioz und Bizet verbindet. Berlioz führte zwar seine gewaltige "Messe solennelle" auf, verbrannte aber trotz des Erfolgs später die Noten. Erst 1992 wurde eine übrig gebliebene Partitur wieder aufgefunden. Bizet fiel mit seinem Wettbewerbsbeitrag, einem "Te Deum", in Rom durch, und es wurde erst 1971 wieder aufgeführt. In ihren Inhalten unterscheiden sich die beiden Kompositionen wesentlich. Die "Messe solennelle" von Berlioz ist die Arbeit eines musikalischen Feuerwerkers, eines Revolutionärs. Man hörte ein Opus, das durch Genialität, Feuer und Enthusiasmus gekennzeichnet ist. Der Franzose kümmert sich wenig um die Tradition, er bricht immer wieder aus. Seine Orchestersprache weist schon in diesem frühen Werk typische Eigenschaften aus, die später den Meister der Instrumentation prägten: eine Partitur voller Farben, gewaltige Ausbrüche mit vielen Blechbläsern und Paukengedonner, aber auch feinsinniger Holzbläserensätze. Zudem schrieb er höchst einprägsame Chorsätze, die von den Sängern viel forderten. Bizets "Te Deum" ist das Werk eines Studenten, der sich weniger auf geniale Einfälle, sondern mehr auf die Tradition, insbesondere diejenige der italienischen Kirchen- und Opernmusik, stützte.

In Konstantin Keiser besitzt die "Schola" einen Chef, der die Sängerinnen und Sänger höchst kompetent und mit voller Begeisterung in die beiden Werke einführte. Er wendete gerne zügige Tempi an, liess sich aber in den ruhigen Partien alle Zeit, um die musikalischen Schönheiten ins beste Licht zu rücken. Keiser verstand es, aus dem grossen Chor ein bewegliches Instrument zu formen, das die erforderliche Kraft und Dramatik entfalten konnte. Sieht man von einzelnen Phasen ab, in denen die Soprane etwas überfordert und die Tenöre etwas dünn tönten, darf man dem Chor ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellen. Er realisierte die teilweise bombastischen, bildhaften und drastischen Partien überzeugend und gestaltete die verhaltenen Passagen berückend und anrührend. Bizets "Te Deum" war gekennzeichnet durch etliche Phasen mit bewegendem Wohllaut, aber auch durch eine äusserst eindrückliche Klangfülle. Erstmals trat die "basel sinfonetta" als Begleitorchester der Wettinger Schola Cantorum Wettingensis auf. Dank der straffen Führung durch Keiser harmonisierten Sänger und Instrumentalisten gut, und in die Vor-, Zwischen- und Nachspiele legten die Basler viel Gefühl. In den hochdramatischen Partien ging das Orchester voll aus sich heraus; an einzelnen Stellen hätte man eine etwas zurückhaltendere Begleitung gewünscht.

Positive Eindrücke hinterliessen die Gesangssolisten. Martin Hostettler setzte seinen hellen, gepflegten und in allen Registern sattelfesten Tenor auf angenehme Weise ein. Mit seinem in allen Lagen voluminösen und warmen Bass fiel Marc-Olivier Oetterli sehr eindrücklich auf.

Aargauer Zeitung, 18. Juni 2002

## Monumentale Religiosität

**Chorfest** Schola Cantorum Wettingensis singt Bruckner

TOBIAS GEROSA

Te Deum laudamus» - Gott wir loben dich. Selten wurde der Text so strahlend und affirmativ in Töne gesetzt wie in Anton Bruckners Te Deum. Der Komponist selber bezeichnete es als sein bestes Werk sowie als Stolz seines Lebens und sagte damit wohl mehr über seine tiefe Religiosität aus denn über seine Musik. Als Solitär inmitten seiner grossen Sinfonien entstanden, kommt dem Werk aber sicherlich eine Sonderstellung zu. Bruckners letzte Messe, die Nr. 3 in f-Moll, entstand über zehn Jahre früher.

Diese zeitliche Differenz ist denn auch in der musikalischen Sprache erkennbar, folgerichtig daher, dass in den Konzerten dieses Wochenende in Baden die Messe in f-Moll vor dem Te Deum erklang. In Grösse stehen sich die beiden Werke allerdings kaum nach. Für die Schola Cantorum Wettingensis stellten die beiden vom Chorleiter Konstantin Kaiser dirigierten Heimkonzerte wohl auch so etwas wie Hauptproben dar. Im August wird sie dasselbe Programm am Lucerne Festival mit dem Luzerner Sinfonieorchester singen, das Te Deum im Januar sogar in einer kleinen Tournee mit den Berliner Philharmonikern (dann allerdings unter der Leitung von Alois Koch). Sicherlich bekommt der Chor dann aus dem Orchester mehr Impulse, als das zwar kompakt und ausgeglichen,

aber etwas pauschal vor allem begleitende Orchester Musikkollegium Winterthur jetzt beisteuerte. (Wurde es darum im Programmheft kaum erwähnt?) Nicht besonders überzeugend agierten, mit Ausnahme von Peter Brechbühlers sicherem Bass, die Gesangssolisten. Der Sopran von Bettina Smith klang eng und bisweilen scharf, trotz schönen Linien wirkte sie vor allem in der Messe wenig in den Gesamtklang integriert.

Dasselbe gilt für den Tenor Felix Rienth, der seine Arie «Et incarnatus est» im Credo der Messe verschenkte. In der Höhe waren die technischen Probleme ab dem Fis nicht zu überhören. Viel besser gelangen ihm allerdings die Ensembles und das Te Deum. Jutta Winkler (Alt) blieb unauffällig, erfüllte ihre Aufgaben aber zuverlässig. Besser agierte der Chor, mit zirka hundert Sängerinnen und Sängern gross besetzt. Beeindruckend ist der volle und homogene Chorklang. Das polyphone Geflecht des Te Deums entspricht ihm allerdings besser als die homophonen Blöcke der symphonischer konzipierten Messe. Durch eine präzise und einheitliche Behandlung der Sprache werden die Texte exemplarisch verständlich gemacht. Dynamisch könnten die Extreme noch stärker herausgearbeitet werden, aber die Musik entwickelt sich höchst organisch und klar. Als problematisch erwies sich in der Messe allerdings die Balance zwischen den Stimmen: Der Tenor war oft kaum zu hören, in exponierten Stellen klang er flach. Dafür liess der Sopran mit einer bemerkenswert sicheren Höhe aufhorchen.

**Aargauer Zeitung, 19. Juni 2001**

## Denkwürdiger Auftritt in der Stadtkirche

**Baden** Konzert der Schola Cantorum Wettingensis löste Begeisterung aus

Für einen weiteren grossen Auftritt in der langen Reihe ihrer Konzerte sorgte die Schola Cantorum Wettingensis in der ausverkauften katholischen Badener Stadtkirche.

Jürg Haller

Konstantin Keiser führte den grossen Elitechor mit dem «Stabat Mater» von Rossini und dem «Te Deum» von Bruckner zu einem nachhaltigen Erfolg. Eigentlich könnten die Gegensätze, die die beiden Werke prägen, kaum grösser sein.

Hier das sinnenfreudige «Stabat Mater» des Lebemanns Rossini, dort das majestätische «Te Deum» des gottesfürchtigen Bruckner. Und doch haben diese Kompositionen viele Gemeinsamkeiten: Sowohl die opernhaft angehauchte Trauermusik Rossinis als auch das hochromantische, erhabene «Te Deum» Bruckners stimmen das Lob Gottes an, nur mit grundverschiedenen, aber übereinstimmend höchst eindrücklichen Mitteln. So wie die beiden Komponisten nach der Uraufführung höchstes Lob entgegennehmen durften, so gross war auch die Begeisterung des ergriffenen Badener Publikums. Beide Werke riefen langanhaltenden Beifall hervor, der eine eindrückliche und ausgefeilte Aufführung belohnte. Als unermüdlich fordernde und antreibende Kraft wirkte der kompetente Dirigent Konstantin Keiser, der den grossen Klangapparat souverän im Griff hatte und zu einem begeisternden Singen anhielt. Der gegen 100 Köpfe zählende Chor legte ein weiteres gutes Zeugnis über eine zielgerichtete, fachkundige Vorbereitung ab. Er engagierte sich mit grossem Einsatz und starker stimmlicher Bereitschaft, sodass die beiden Kompositionen in ihrer vollen Schönheit und Erhabenheit erklangen. Die Choreinsätze waren gekennzeichnet durch einen facettenreichen Gesang, der vom getragenen Pianissimo bis zum dreifachen Forte führte, und durch Präzision. Hinzu kamen der Farbenreichtum, die dramatische Ausdruckskraft und die Ergriffenheit vor der Grösse dieser beiden musikalischen Monumente. Einen vorzüglichen, geschlossenen Eindruck hinterliess das hochkarätige Solistenquartett, bestehend aus Heidi Wählerhanssen (Sopran), Maria Riccarda Wesseling (Alt), Martin Hostettler (Tenor) und Peter Brechbühler (Bass). Auch in den exponiertesten Lagen behielten die Sänger die Kontrolle über ihre kraftvollen und ausdrucksstarken Stimmen. Die langjährige Zusammenarbeit zwischen der Schola Cantorum

Wettingensis und dem Orchester Musikkollegium Winterthur wirkte sich erneut höchst vorteilhaft aus. Die enge Verbundenheit zwischen den beiden Formationen wurde in einem problemlosen Zusammenspiel spürbar. Das stark besetzte Orchester war sichtlich bei der Sache; es bewältigte die höchst verschiedenartigen Ansprüche jenseits aller Routine mit hohem Einsatz und glücklichem Gelingen.

Das gleiche Konzert ist am Sonntag in der Tonhalle Zürich erfolgreich wiederholt worden.

Aargauer Zeitung, 5. 12. 2000

Wandlungsfähig und diszipliniert

### **Ennetbaden: Konzert der Schola Cantorum Wettingensis**

*Der rund 80-köpfige Wettinger Elitechor bewies Mut zum Risiko. Mit drei Werken aus dem 20. Jahrhundert lockte er eine überraschend grosse Zuhörerschaft in die Kirche St. Michael und wurde mit grossem Beifall bedacht.*

Der 55jährige Engländer John Rutter ist ein musikalischer Rattenfänger. Sein «Magnificat», das vor zehn Jahren entstand, ist voll von süffigen Melodien, die ab und zu in die Nähe des Musicals, ja der Filmmusik geraten. Aber damit fesselt er das Publikum. Seine eingänglichen und imponierenden Einfälle packte er in eine raffinierte Orchestrierung, die knallige Effekte nicht scheut. Dazu offeriert Rutter da und dort rhythmisch so prägnante Musik, dass sie unvermittelt in die Beine fährt. Dafür sorgten eine reich bestückte Blechbläser- und Rhythmiksektion. Rutter behandelt die Chorpartien aus seiner reichen Erfahrung als Dirigent heraus. Mal singt der Chor unisono, manchmal nur eine einzelne Stimmgruppe, mal imponiert die Sängerschar vielstimmig, sie baut Steigerungen effektiv auf, sie findet festliche wie besinnliche Töne. Unermüdlich angefeuert und kompetent geführt von Konstantin Keiser, liefen Chor und das Orchester Musikkollegium Winterthur mit reich differenziertem Einsatz zu grosser Form auf. Die Sopranistin Heidi Wölnerhanssen verfügte über die erforderlichen Stimmregister, um ihren Part eindrucksvoll zu interpretieren.

Im adventlich gestimmten Konzert bildete Paul Hindemiths Vertonung von Rainer Maria Rilkes sechs Gedichten aus dem Zyklus «Das Marienleben» den anspruchsvollen Programmmittelteil. Zwar kam der Komponist hier von seinem früheren musikalischen Radikalismus ab und fand anrührende Melodien. Dominiert wird das Werk aber von einem hohen sittlichen Ernst voll Sensibilität und Kraft. Heidi Wölnerhanssen hatte es nicht leicht, gegen das Orchester erfolgreich anzukämpfen. So war man froh, den tiefлотenden und eindrucksvollen Text im Programmheft mitlesen zu können.

Nochmals voll gefordert wurde der Chor im «Gloria» von Francis Poulenc, und der Hörer musste sich erneut einem klaren Stilwechsel unterziehen. Nach Hindemiths Strenge; wirkte Poulencs elegante und geistvolle Musik ansprechender, sie ging leichter und angenehmer ins Ohr. Neben besinnlichen Tonmalereien setzte er akzentuierte, raffiniert orchestrierte Effekte ein, Plakatives wechselte mit Schlichtem. Da musste der bestens vorbereitete Chor seine grosse Erfahrung und Beweglichkeit beweisen, indem er die raschen Stimmungswechsel überzeugend vollzog. Auch in diesem Werk wies sich die Solosopranistin über ein reiches Repertoire an Ausdrucksmitteln aus, und gegen den durchsichtig gestalteten Orchesterpart kam sie leichter an als bei Hindemith. Das auf engem Raum agierende Orchester setzte sich mit grossem Einsatz für die drei Werke ein. Verschiedene Solisten, vor allem im Bläsersektor, konnten sich vorteilhaft in Szene setzen. Dass die Koordination zwischen Solistin, Chor und Orchester bestens klappte, war das Verdienst des Dirigenten, der sich höchst intensiv für das Gedeihen der drei kontroversen Kompositionen einsetzte. Wandlungsfähigkeit und Disziplin waren hervorragende Eigenschaften des Chores, der von Werk zu Werk stärkeren Beifall entgegennehmen durfte. (Jr)

\*\*\*\*\*

*Eine Einladung des Musikkollegiums Winterthur gab der Schola Cantorum Wettingensis die Gelegenheit, ihr Sommerkonzert 2000 zusätzlich zu den Aufführungen in Baden und Königfelden*

*auch in Winterthur aufzuführen. Untenstehende Kritiken aus dem "Landboten" und dem "Weinländer" rezensieren dieses Konzert.*

Der Landbote vom 17. Juni 2000

AM LETZTEN HAUSKONZERT DER SAISON:

## Die «Petite Messe» in grosser Besetzung

*Rossinis "Petite Messe Solennelle" ist in der kammermusikalischen Urfassung immer wieder zu hören. Die Schola Cantorum Wettingensis hat nun aber im Stadthaus die spätere Orchesterversion präsentiert.*

• von RITA WOLFENBERGER

Eine Komposition, zwei Werke: Rossini hat das schon richtig gesehen, wenn er befürchtete, eine Instrumentierung für grosses Orchester könnte seiner "Petite Messe Solennelle" den Reiz ihrer kammermusikalischen Transparenz beschädigen. Er hat darum eine Orchestrierung gleich selber an die Hand genommen, um, wie er sagte, «... meine armen Sänger noch zu Worte kommen [zu] lassen». Denn ursprünglich hatte er nur wenige Sänger (vier Solisten und nur acht für den Chor!), zwei Klaviere und ein Harmonium vorgesehen, und diese Originalfassung ist das Schmuckstück einer heiteren und intimen Kirchenmusik geworden. Doch selbst Rossini hat der Versuchung nicht widerstanden, das Werk üppig auszugestalten, als er es mit Streichern, Holz, Blech und Harfen reichhaltig versah und damit auch einen grösseren Chor voraussetzte. Und so ist aus der «petite» eine grosse Messe geworden, die abendfüllend im Stadthaus zu einer genussreichen Aufführung gelangte.

### Polyphone Festigkeit

Die Schola Cantorum Wettingensis steht unter der Leitung von Konstantin Keiser, der die ambivalente, aber reizvolle Vermählung zwischen kirchlichem und operistischem Stil gekonnt darzustellen wusste. Er stimulierte seinen Chor zu einem überaus lebhaften, dynamisch impulsiven Musizieren, nützte die gegebenen tänzerischen Rhythmen federnd und pulsierend aus, wozu die sehr präzise Mitwirkung des Stadtorchesters entscheidend beitrug. Die einzelnen Abschnitte wurden gut und prägnant charakterisiert, so unterschieden sich bereits die fast marschartigen Kyrieteile zu Beginn optimistisch von der flehentlicheren Innigkeit des a cappella - sehr schön! - gesungenen Christe-Mittelstücks. Grösse und Glanz, auch gute polyphone Festigkeit gab es für die prächtigen Chöre in Gloria, Credo und auch am Schluss der Messe. Das immer wiederkehrende Oktavintervall, mit Entschiedenheit präsentiert, markierte Momente der Majestät, was es auch in geistlicher Musik anderer Komponisten seit langem getan hat. Die Gefahr einer geradezu brutalen Explosion bei "Resurrexit" wurde freilich nicht ganz gebannt.

### Farbiges Solistenquartett

Vier Vokalsolisten von ganz unterschiedlichem Temperament setzten der Aufführung leuchtende Farbakzente auf die sich im gemeinsamen Stimmklang vielleicht nicht immer wirklich homogenisieren liessen, aber zur Lebhaftigkeit der Wiedergabe sehr Wesentliches beitrugen. Die Sopranistin Heidi Wölnerhanssen verfügt über ein feines, kultiviertes und sehr modulationsfähiges Organ, das nicht sehr voluminös ist und im Quartett vielleicht eine Spur leuchtender hätte sein dürfen. Ihre Soloarien waren indes Perlen exquisiter Nuancierungskunst. Der Alt von Jeanne Roth ist fülliger, auch stärker vibriert, hat Wärme und Emotion. Martin Hostettler war mit seinem betörend schönen und gefühlsstarken Tenor, der gleichsam «das Herz auf der Zungen trägt, dem italienischen Belcanto Rossinis am nächsten: Er näherte gewissermassen die Empore der Theaterbühne am deutlichsten an. Und Bassist Michel Brodard verfügt über eine starke, stabile, ausgewogene Stimme - sie ist aber ein wenig unbeweglich und drohte in der meist forte gesungenen Lautstärke nicht selten die Quartettkollegen ein wenig zu dominieren.



Welche Fassung nun die schönere sei, die "Petite Messe solennelle" oder diejenige der grossen Orchesterversion? Schwer zu sagen. Die Erstere ist zweifellos lichter, auch heiterer, unprätentiöser. Dass aber auch die pompösere zweite stark und überzeugend wirken kann, haben die Schola Cantorum Wettingensis, ihr Leiter Konstantin Keiser, die Solisten und das Stadtorchester mit dieser Respekt gebietenden Aufführung bewiesen.

Weinländer vom 20. Juni 2000

Prächtiges Chorkonzert der Schola Cantorum Wettingen

## Rossini - Messe Solennelle

*zm. Am letzten Hauskonzert der Konzertsaison 1999/2000 des Musikkollegiums Winterthur ist die «Messe Solennelle» für Soli, Chor und Orchester von Gioacchino Rossini aufgeführt worden. Konstantin Keiser dirigierte die Schola Cantorum Wettingensis, einen wohlklingenden grossen Chor, vier namhafte Solisten und das Orchester des Musikkollegiums.*

Auf Einladung des Musikkollegiums Winterthur hat die in den vierziger Jahren gegründete Schola Cantorum (wörtlich: Schule der Sänger) seit 1991 wieder einmal ein grosses Chorkonzert im Stadthaus gegeben. Der italienische Komponist Rossini (1792-1868) ist als Schöpfer von berühmten Opern bekannt. In der Sparte Geistliche Musik gibt es nur zwei Werke, das «Stabat Mater» und die «Petite Messe Solennelle» (die kleine geistliche Messe). Von ihr bestehen zwei Fassungen, die eine mit Begleitung von zwei Klavieren und Harmonium, die andere mit grossem Sinfonieorchester. Der Wettinger Chordirigent Konstantin Keiser entschied sich für die Aufführung in Winterthur, die Messe mit Orchester zu begleiten. In der gleichen Besetzung wurde die Rossini Messe auch in der Klosterkirche Königfelden und in der Stadtkirche Baden aufgeführt.

### Ein Alterswerk

Rossinis «Petite Messe Solennelle» entstand 1863 in einem Vorort von Paris. Sie wurde erst nach seinem Tod aufgeführt. Die Orchesterfassung stammt von 1867 und heisst «Messe Solennelle». Sie dauert gut anderthalb Stunden ohne Unterbrechung durch eine Pause. Das Alterswerk – der Komponist bezeichnete die Messe als «Die Sünde meines Alters» – kann den Opernkomponisten Rossini nicht verleugnen, woran man oft in den vierstimmigen Chören denken muss. Die Messe ist voller wohl tönender Melodien. Im Gloria, Credo, im Sancto Spiritu und im «Preludio religioso» für Orchester schrieb der Komponist Fugen. Zwar hatte Rossini einst einem Musikgelehrten erklärt, dass er keine Lust mehr habe, das Studium von Fuge und Kontrapunkt wieder aufzunehmen. Doch hatte Rossini die grosse Gesamtausgabe von Bachs Werken abonniert, die (voller Kontrapunktik ist) ihn mit grosser Freude erfüllte.

### Beweglicher Chor und gute Solisten

Der etwa 40-jährige Dirigent Konstantin Keiser verfügt über einen grossen und beweglichen Chor mit einem beachtlichen Teil von jüngeren Sängerinnen und Sängern. Der bemerkenswerte Chorklang und die gute Aussprache sind anerkennenswert. Die Schola Cantorum Wettingensis ist eine bewegliche Singgemeinschaft von hoher Qualität. Diese kam besonders im Sanctus zur Geltung, das ohne Orchesterbegleitung zusammen mit den Solisten erklang.

Als Solisten wirkten Heidi Wölnerhanssen, Sopran, Jeanne Roth, Alt, Martin Hostettler, Tenor, und Michel Brodard, Bass, mit. Die Sopranistin verfügt über eine weiche, anpassungsfähige, aber nicht sehr starke Stimme. Jeanne Roths Alt konnte sich im Solistenquartett nicht überall durchsetzen, gefiel aber im feierlichen Agnus Dei zusammen mit dem Chor recht gut. Der Tenor Martin Hostettler hat italienischen Schmelz in seiner Stimme, ist aber nicht so stark wie der Bass, der allzu oft die

anderen Solisten mit seinem starken Organ zu übertönen schien. Die Solisten, der Chor und auch das präzis spielende Orchester erhielten vom Publikum im Stadtbaus viel Applaus.

## Messias-Aufführungen, Dezember 1999

[Konzerte in Wettingen, 4./5. 12. 1999](#)

[Konzert in Oftringen, 12. 12. 1999](#)

Aargauer Zeitung, 7.12.99

## Barock mit einer Prise Klassik

**Wettingen:** Schola Cantorum sang etwas anderen "Messias"

GREGOR LOEPFE

Wenn zwei so grosse Komponisten wie Händel, der das Stück lieferte, und Mozart, von dem die Bearbeitung stammt, quasi als Urheber des gleichen Oratoriums dastehen, wird entweder die musikalische Suppe versalzen oder es entsteht ein klanglich spannendes Resultat. Beim Messias KV 572 darf man vom zweiten Fall ausgehen. Angeregt durch Baron van Swieten, den bekannten Wiener Mäzen, der regelmässig private Oratorienaufführungen veranstaltete, machte sich Mozart an die Beschäftigung mit barocker Musik. Für van Swietens Konzertreihe entstanden vier Händel-Bearbeitungen, so auch der "Messias". Mozarts Eingriff betraf vor allem die Arien. Hier veränderte er die harmonische Gestalt, er transponierte sie, änderte die Tempi etc. In dynamischer und artikulatorischer Hinsicht brachte er einige Zugaben an, sodass diesbezüglich keine Zweifel entstanden, wie die Arien zu singen seien. Die Chorsätze liess er unverändert. Einzig eine Erweiterung der Besetzung durch hinzugenommene Bläser, die die Konturen und Linien nachzeichnen, nahm er vor. Das so gewonnene Klangbild erinnert bisweilen stark an die Mozartsche Musiksprache. Der farbenreiche Mischklang der Bläser und Streicher lässt einen an seine Opern oder Konzerte erinnern. Mozarts Bearbeitung gilt wahrlich als persönliche Interpretation oder gar als eine Neuschöpfung. Das starre, sterile Klangbild des Barock versuchte er dem klassischen Zeitgeschmack anzugleichen.

Dieser klassischen Bearbeitung von Händels "Messias" nahm sich gestern die Schola Cantorum Wettingensis unter ihrem Leiter Konstantin Kaiser an. Das [Kammerensemble Luzern](#) lieferte dazu den instrumentalen Teil auf historischen Instrumenten. Die Solisten hiessen Dorothea Frey, Sopran, Jeanne Roth, Alt, Peter Sigrist, Tenor, und Peter Brechbühler, Bass.

Die Verwendung von historischen Instrumenten liess einen schlanken Gesamtklang zu, der sich bereits in der Ouvertüre als förderlich für die Durchsichtigkeit und rhythmische Schärfe erwies. Einzelne Chorteile waren kraftvoll und voller Energie, aber nie bombastisch, so auch das Halleluja. Das Kammerensemble Luzern zeigte eine starke Leistung durch Homogenität in der Intonation und im rhythmischen Bereich. Durch intensive Phrasierung und Konzentration auf die grossen Linien entstand eine grosse Lebendigkeit und eine schwunghafte Metrik. Der Chor verstand sein Handwerk ebenfalls. Mit vorzüglicher Klangkultur, bedeutsamer Behandlung der Sprache, wenn auch nicht immer konsequent, Flexibilität, starkem Klangvolumen in allen Stimmenregistern, technischer Kompetenz in Koloraturen und in fugierten Passagen trug er wesentlich zum erfolgreichen Unternehmen bei. Dorothea Frey sang mit fast besänftigender Stimme und kam in den Arien zu mehr Glanz als in den Rezitativen. Etwas mehr Entwicklung und Expressivität konnte man da und dort vermissen. Jeanne Roth beeindruckte durch eine schwebende, fast erdige Stimme, die eine fast wagnerische Opernhaftigkeit erzeugte. Unterschiede im Volumen waren zu vermerken, wobei manchmal die klangliche Grundlage etwas zu verebben drohte. Peter Sigrist setzte viel auf die Gestaltung. Stimmungsvoll setzte er textliche Raffinessen in Klang um, behandelte Seufzerfiguren

und Vorhaltsbildungen einwandfrei und erfreute mit formschöner Stimme. Er blieb dynamisch eher im unteren Bereich. Kunstvoll manövrierte er sich durch die schwierigsten Koloraturen. Peter Brechbühler schliesslich sang mit teilweise hoher Dramatik, liess den Oratorientext plastisch erscheinen und brachte viel Ausdruck in seine Solostellen.

Zofinger Tagblatt, Mittwoch 15. Dezember 1999

### «Der Messias»: Musik als Glaubensbotschaft

Die Kulturkommission Oftringen vermittelte ein erstrangiges Kunsterlebnis

Kurt Buchmüller

An dieser Aufführung des «Messias» vom vergangenen Sonntagabend vereinigten sich alle Faktoren, die das Prädikat des Besonderen begründen: Die Adventszeit als Gefäss für religiöse Inhalte, der Besinnung vermittelnde Andachtsraum der Oftringer Kirche und ein 250-jähriges, zeitloses Werk in einer Interpretation, die ihresgleichen sucht. Als gleichrangige Partner waren daran beteiligt das Kammerensemble Luzern, die «Schola Cantorum Wettingensis» und vier Solisten. Unter der Leitung von Konstantin Keiser formulierte sich daraus eine Übereinstimmung in Ausdruck und Auffassung, die musikalisch und künstlerisch weit über die Region hinaus Massstäbe setzte.

#### *Ein unvergängliches Werk*

Händel schrieb das Oratorium «Der Messias» in nur 24 Tagen während eines Irlandaufenthaltes Ende 1741. Im April 1742 fand in Dublin die erste Aufführung zugunsten von Häftlingen statt. Sie war ein grosser Erfolg, der sich andernorts zunächst jedoch nicht wiederholte. Inzwischen ist «Der Messias» das am meisten aufgeführte Oratorium. Es enthält kaum eine Handlung, sein Inhalt begründet sich auf ausgewählte Zitate der Propheten des Alten Testaments. Der erste Teil sagt das Erscheinen des Heilands voraus, der zweite schildert dessen Leiden, Tod und Auferstehung und der dritte Teil die durch das Opfer der Kreuzigung erlangte Erlösung. In der Komposition Händels ist daraus ein kraftvolles Glaubensbekenntnis geworden. Dessen musikalische Träger sind ein Barockorchester, vier Solisten (Sopran, Alt, Tenor und Bass) sowie ein Chor, der darin die tragende Säule ist. 1789 erteilte Baron von Swieten, ein glühender Bewunderer Händels, Mozart den Auftrag, ein Oratorium aufzuführen. Daran war die Bedingung geknüpft, das Werk an die praktischen Gegebenheiten der Zeit anzupassen, um es aktueller zu gestalten. In seiner Bearbeitung des Originals von Händel fügte Mozart eigene Bläserstimmen ein. Besonders intensiv setzte sich dieser Meister der Solostimmen mit den Arien auseinander. Er veränderte teilweise deren harmonisches Gefüge, nahm Kürzungen vor und griff in die Tempi ein. Auch die Grossform des Oratoriums wurde durch den Verzicht auf einzelne Passagen dramaturgisch gestrafft. Zur Verdichtung des Werkes trug Mozart auch bei, indem er die in der Partitur Händels spärlich vorhandenen dynamischen und artikularischen Zeichen ergänzte und keinen Zweifel aufkommen liess, wo die Akzente gesetzt werden müssen. Schliesslich änderte er auch noch das Klangbild des als starr empfundenen barocken Orchesters, indem er die Besetzung mit Hörnern, Flöten, Klarinetten, Fagott und Posaunen erweiterte. Die Aufführung des «Messias» in seiner neuen Gestalt im März 1789 im Palais des Grafen Esterhazy unter der Leitung Mozarts stellte denn auch den Auftraggeber Baron von Swieten vollauf zufrieden. Man darf wohl feststellen, dass auch in Oftringen diese Fassung den emotionalen und musikalischen Zugang zum Publikum fand.

#### *Identifikation der Mitwirkenden*

Als Veranstalter zeichnete die «Schola Cantorum Wettingensis». Der Konzertchor wurde vor 50 Jahren vom Wettinger Arzt und Musiker Oskar Spörri gegründet und zählt heute rund hundert Mitglieder aus der Region Baden. Er hat sich von Anfang an auf geistliche Musik spezialisiert und sich auf diesem Gebiet weitherum einen Namen gemacht. Das Kammerorchester Luzern wurde 1985 gegründet. Sein Stamm aus 20 Berufsmusikerinnen und -musikern spielt auf historischen Instrumenten und arbeitet regelmässig mit Spezialisten dieser Aufführungspraxis zusammen. Als Solisten wirkten mit: Dorothea Frey (Sopran), Jeanne Roth (Alt), Peter Siegrist (Tenor) und Peter

Brechbühler (Bass). Dem Leiter Konstantin Kaiser ist es gelungen, daraus ein Ensemble zu bilden, dessen Stärke in der Einheit der Auffassung und der Reife und Vollkommenheit im musikalischen Auftritt bestand.

### *Eindringliche Wiedergabe*

Die Wirkung des Oratoriums «Der Messias» lebt aus der engen Verbindung zwischen Musik und Text. Der Aufbau des Werkes ist auf diese Beziehung errichtet und entsprechend ist auch die musikalische Rollenverteilung darauf abgestimmt. Sie folgt einer Linie, die einem Rezitativ die Einführung überträgt, einer Arie die Ausmalung und Vertiefung des Inhalts zuteilt und dem Chor die kraftvolle, nachhaltige Bestätigung. Das Orchester wiederum erfüllt bald eine begleitende, kolorierende Funktion, aber auch durchaus eigenständige musikalische Aufgaben in der Struktur des Werkes. Diese Form setzt eine sehr enge Vernetzung der einzelnen Teile voraus. Die Einsätze folgen sich pausenlos und hier ist denn auch das erste Kompliment angebracht: Der Dirigent Konstantin Keiser führte die Mitwirkenden äusserst präzise zu ihren Parts, sorgte damit für den Fluss der Aufführung und die Dynamik der Intonation, dämpfte und steigerte im Interesse des Ausdrucks und schuf durch die einführende Wiedergabe jenen Bannkreis, der das Merkmal eindrücklicher Konzerte ist.

Dies übertrug sich auf alle Beteiligten: Das Orchester spielte geschmeidig und mit reicher, wandlungsfähiger Klangfarbe. Die Solisten zeichneten sich durch den innigen Vortrag und die Beherrschung des barocken Sologesanges mit seinen ausgedehnten, figurenreichen Wortvertonungen aus, die hohe Anforderungen an die Atemtechnik stellt. Dorothea Frey führte ihren klaren, in den feinsten Nuancen noch tragfähigen Sopran sicher durch die ihr zugeordneten Arien. Die Altstimme von Jeanne Roth gefiel durch ihr weiches Timbre in allen Lagen. Peter Siegrist (Tenor) und Peter Brechbühler (Bass) verfügten über ein erstaunliches Volumen und zeichneten sich durch eine auch in schnellen Partien nie beeinträchtigte Transparenz aus. Allen vier Solisten war die vorzügliche Aussprache und Akzentuierung gemeinsam. Man wird diesem Konzert nicht gerecht ohne die besondere Würdigung des Chores. Die «Schola Cantorum Wettingensis» trat mit über 80 Sängerinnen und Sängern an und gab der Aufführung des «Messias» jene besondere Note, die sie unvergesslich macht. Welche Präzision der Einsätze, welches Volumen und welche schier unbegrenzte Steigerungsfähigkeit und Spannkraft! Man muss ihn erlebt haben, diesen Chor, um die Wirkung zu begreifen, die er entfaltet. Seine Faszination entzieht sich der Beschreibung durch das Wort. Da blieb auch den Zuhörern nichts anderes übrig, als nach dem «Halleluja» am Ende des zweiten Teiles die Anerkennung mit Applaus auszudrücken. Dieses «Halleluja» entwickelt sich folgerichtig aus dem Vorangegangenen, es ist der Triumph des Glaubens in einer Welt der Furcht und des Zweifels. Den Mitwirkenden gelang es, die Spannung der Aufführung bis zum Schluss nach zweieinhalb Stunden durchzuhalten. Dieser Abend war prägend, weil er das Erlebnis der Übereinstimmung von Werk und Interpreten brachte. Das Publikum, das die Kirche bis zum letzten Platz besetzt hielt, fühlte diesen Pulsschlag des Besonderen und drückte seine Begeisterung mit stehendem Applaus aus.

Konzerkritiken zu Haydns Jahreszeiten, Sommer 1999

Aargauer Zeitung, 21.6.99

NZZ, 22.6.99

## **Musikalische Schmuckstücke**

*Baden Konzert der Schola Cantorum Wettingensis*

Das war eine jubiläumswürdige Aufführung, die die heuer 50 Jahre alt gewordene Schola Cantorum Wettingensis am Samstag in der ausverkauften katholischen

## **Romantisch**

*Die Schola Cantorum Wettingensis mit Joseph Haydns "Jahreszeiten"*

Der Mut hat sich gelohnt. Die Schola Cantorum Wettingensis feierte ihr 50jähriges Bestehen für einmal nicht nur in ihrer Heimatregion, im Kanton Aargau, sondern wagte mit den "Jahreszeiten"

Stadtkirche geboten hat. Neben dem Chor standen die drei Solisten und das Stadtorchester Winterthur stets auf der Höhe ihrer Aufgabe. So wurde das Oratorium "Die Jahreszeiten" von Joseph Haydn zu einem denkwürdigen Ereignis, das hohe Anerkennung erheischt.

Es ist das Verdienst von Dirigent Konstantin Keiser, dass der renommierte Chor seit Jahren sein hohes Niveau halten, wenn nicht gar steigern konnte. Mit unermüdlicher Energie und Sachkenntnis trieb er seine knappe Hundertschaft an einsatzfreudigen Sängerinnen und Sängern zu unerbittlicher Präsenz und nie erlahmender Spannkraft. So geriet der jüngste Auftritt zu einer weiteren markanten Station auf dem Erfolgsweg des Vereins, der im aargauischen Kulturbetrieb eine gewichtige Rolle spielt. Dass am Sonntag das zweite Konzert mit den "Jahreszeiten" in der Tonhalle Zürich vor einer grossen Zuhörerschaft gegeben werden konnte, rundet den Erfolg der Wettinger ab.

"Die Jahreszeiten", eines der letzten Werke Haydns, trägt keine Spuren des Alters. Die jubelnden Chöre und die herzerfrischenden Soloarien sind die Frucht einer nie erlahmenden Schöpfungskraft. Mit Liebe und Akribie, mit viel Phantasie schildert das Werk das ländliche Leben. Da reiht sich Schmuckstück an Schmuckstück. Zwar mag der Text da und dort etwas antiquiert anmuten; aber Haydn überstrahlt mit seiner Genialität alles. Mit sicherem Gespür und unerschöpflichem Ideenreichtum fielen ihm Bild für Bild bewegende Schilderungen ein, die im "Winter"-Teil metaphysische Züge annehmen.

Der Chor, Landvolk und Jäger darstellend, vermochte seine Präsenz bis zum letzten Ton aufrechtzuerhalten. Mit der lustvollen Schilderung der Weinfreuden sicherte er sich spontanen Beifall. Der Chorklang zeugte von einer intensiven Stimmschulung und war, da sich die Männer gut behaupteten, ausgeglichen, grosses Augenmerk wurde der vielfältigen Klangfarbe und der dynamischen Abstufung geschenkt. Die letzte Textverständlichkeit wurde nicht immer erreicht. Die Soprane wurden in extremer Höhenlage bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit geführt. Doch das sind Kleinigkeiten angesichts der vielfältigen Ausdrucksstärke der

von Joseph Haydn auch den Schritt in die Tonhalle Zürich. Den Grundstein für den heutigen Konzertchor legte vor fünfzig Jahren der Arzt und Musiker Oskar Spörri. Sein Anliegen war, die Gottesdienste in der Klosterkirche Maris Stella in Wettingen musikalisch mitzugestalten. Ihr heutiges Profil verdankt die Schola Cantorum Wettingensis der zwanzigjährigen Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Alois Koch. Dieser begann mit der Schola alle kirchenmusikalischen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart einzustudieren. Selten gesungene geistliche Werke aus den verschiedensten Stilrichtungen prägten seine Programme. 1991 übergab Koch den Dirigentenstab dem jungen Nachwuchsdirigenten Konstantin Keiser, der seither mit Vorliebe die grossen Chorwerke der Romantik pflegt.

Einen grundsätzlich romantischen Zugang hat Keiser auch zu Haydns Jahreszeiten. Chor und Orchester sind klangmächtig und kompakt, so dass der Basso continuo auf dem Hammerflügel kaum je zu hören war. Der sprechtechnisch ausgezeichnete Chor und das Stadtorchester Winterthur waren aber sehr präzise und vermochten auch in den schlagkräftigen Einsätzen im Fortissimo eine abgerundete Klangbalance zu halten. Auffällig war dabei die auch zahlenmässig souveräne Chorbesetzung der Tenor- und Basspartien, die ein tragfähiges Fundament bildete. Zum Höhepunkt der Aufführung vom Sonntag wurde der "Herbst". Ernte und Jagd brachten nicht nur den hervorragenden Hornisten ihren grossen Einsatz, sondern auch dem frisch und frei singenden Chor als Landvolk. Unter den Solisten sorgte Maya Boog mit ihrer gut tragenden, hellen Sopranstimme für einfühlsame lichtere Töne. Der Tenor Hans-Jörg Rickenbacher hat für diese Besetzung eine etwas kleine, dafür aber anschmiegsame Stimme, mit der er auch die Rezitative musikalisch schön ausgestaltete. Und Michel Brodard setzte als Bass-Bariton die bildhaft naturbeschreibende Musik wohlthuend erdig um. Dem engagiert dirigierenden Konstantin Keiser gelang eine bemerkenswerte und stringente Aufführung, bei der man einzig den Mezza-voce-Bereich etwas vermisste. -

Sibylle Ehrismann Zürich, Tonhalle, 20. Juni.

Sängerinnen und Sänger. Mal brachen sie in strahlenden Jubel aus, mal hingen sie tiefsinnigen Gedanken nach, mal gelangen ihnen haftende Naturschilderungen ("Ach, das Ungewitter naht"), mal zeichneten sie sich im Verbund mit den Solisten durch Disziplin aus.

Mit der Verpflichtung der Solisten tat Konstantin Keiser einen glücklichen Griff. Der glockenhelle, bewegliche, leicht ansprechende Sopran von Maya Boog lässt im Verbund mit einer intelligenten Gestaltungskraft den Schluss zu, sie als ideale Haydn-Interpretin zu bezeichnen. Eine sehr gute Note verdient auch der junge Tenor Hans-Jürg Rickenbacher, der über ein helles, bewegliches Organ verfügt, mit dem ihm ein überzeugender, farbenreicher Auftritt gelang. Mit dem leiblichen, wonnevollen Duett zu Anfang des "Herbst"-Teils holte sich das Duo Boog/Rickenbacher Sonderapplaus. Der Bassist Michel Brodard gefiel mit seiner profunden, ausdrucksstarken Stimme, sollte sich aber davor hüten, einzelne Töne in opernhafter Weise hochzuziehen. Gewichtigen Anteil am Gelingen hatte das Stadtorchester Winterthur. Dank der straffen Leitung Keisers herrschte zwischen Orchester, Chor und Solisten eine erfreuliche Harmonie. In den Vorspielen zu den einzelnen Teilen wie auch im Verein mit den Sängern gelangen den Instrumentalisten, insbesondere den Bläsern, packende Partien. Wie machtvoll erklangen die Jagdhörner, wie lieblich umspielte die Oboe die Sopranarie "Welche Labung für die Sinne"!

Minutenlang Beifall belohnte die eindrucksvolle Leistung des ganzen Ensembles, dessen treibende Kraft Konstantin Keiser mit Kompetenz und Energie war.

Jürg Haller

Konzerkritik aus der Aargauer Zeitung, 23.11.98

## Die Herzen der Zuhörer erschlossen

Wettingen: Konzert der «Schola Cantorum Wettingensis» in der Kirche St. Anton

Jürg Haller

Ovationen für den Komponisten Paul Huber und die Ausführenden: Huber, heuer 80 Jahre alt geworden, Dirigent Konstantin Keiser, die Schola Cantorum Wettingensis, das Solistenquartett und das Stadtorchester Winterthur wurden am Samstag in der fast ausverkauften Kirche St. Anton herzlich gefeiert. Hubers Hymnus «Corpus Christi Mysticum» erlebte eine denkwürdige Aufführung.

Eine gewisse Skepsis war angebracht: Der Text von Gertrud von le Fort – hohe Gedanken, visionäre Gesichte, in mystischer Versunkenheit gestammelte Gebete und in ekstatischer Erregung herausgejubelte Freude – erfordert für den Leser eine vertiefte Lektüre und erschliesst sich dennoch nicht ganz. Doch Paul Huber gelang es, «das Gespräch einer Seele mit der Kirche», wie es die Dichterin bezeichnete, mit seiner 1960/61 entstandenen und 1962 uraufgeführten Vertonung verständlicher zu machen. Dank seiner sensiblen, auch die plakativen Mittel nicht scheuenden Musik erschloss er nicht nur den Text weitgehend, sondern fand auch den Zugang zu den Herzen des Publikums.

Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht der fachkundige und mitreissende Dirigent Konstantin Keiser in monatelangen harten Proben bei seinen rund 80 Sängerinnen und Sängern den Zugang zu dieser viersätzigen Komposition freigemacht hätte. So meisterte der Chor das anspruchsvolle Werk schliesslich mit Auszeichnung. Neben der Beherrschung der Noten kam vor allem eine tiefe Auslotung der Partitur stark zur Geltung. Extremsituationen wie die innige Versenkung in die stillen Partien, auf der andern Seite das Ausbrechen in gewaltige dramatische Tonballungen waren Zeugnisse einer intensiven, disziplinierten, begeisterten und begeisternden Interpretation. Der sehr verinnerlichte Auftritt der Sopranistin Heidi Wölnerhanssen und die engagierte Leistung des stark geforderten Orchesters halfen ebenso mit zum grossen Erfolg wie auch der Organist Josef Kuster.

Der rüstige und immer noch komponierende Paul Huber, der anlässlich seines runden Geburtstags landesweit gefeiert wird, war nach der Aufführung des Lobes voll: «Grossartig, was der Chor geleistet hat. Er wie auch alle andern Ausführenden verdienen höchstes Lob für ihren Einsatz.»

Nicht zu vergessen ist Franz Schuberts letzte Messe, diejenige in Es-dur. Sie verrät reifste Meisterschaft mit einigen musikalischen Überraschungen und erheischt einen leistungsfähigen Chor. Dieser erfüllte die Anforderungen überzeugend, mit grosser Hingabe und einer farbenreichen Darstellung.

Neben der bereits erwähnten Sopranistin bildeten die Altistin Jeanne Roth, der Tenor Felix Rienth und der Bassist Raphael Jud ein ausgeglichenes, hingebungsvoll singendes Quartett mit dem «Et incarnatus est» als Höhepunkt. Auch das Orchester harmonierte mit dem Chor ohne Probleme. In dieser Komposition öffneten sich die Herzen der Zuhörer weit.

---

Zur Aufführung von Antonin Dvoráks «Stabat mater» stand in der Aargauer Zeitung vom 23.6.98:

### **Stimmgewaltig und ergreifend**

Der hundertköpfige Chor Schola Cantorum Wettingensis unter der Leitung von Konstantin Keiser hat in seiner langen Reihe bedeutender Aufführungen einen weiteren Glanzpunkt gesetzt. Das «Stabat mater» von Antonin Dvorák hinterliess am Samstag in der vollbesetzten Klosterkirche Königfelden einen ausgezeichneten, haftenden Eindruck, so dass es zu langen



Beifallsbezeugungen kam.

...

Die Darstellungen des Wettinger Chors stand auf hoher Stufe. Die Zuhörer wurden von der tiefotenden Interpretation emotionell stark bewegt. Der präzise, stark differenzierte Gesang des imposanten Chores rief starke Gefühle des Schmerzes, aber auch der Hoffnung auf Erlösung hervor. Konstantin Keiser hat seine Sängerinnen und Sänger intensiv und kompetent auf diese Aufführung vorbereitet, und im Konzert war er ihnen ein anfeuernder und souveräner Führer durch die anspruchsvolle und erschütternde Partitur.

Mal gelang dem Chor eine hauchzarte Pianissimo-Passage, mal brach er nach einer konsequent aufgebauten Steigerung in ein stets kultiviertes Fortissimo aus. Die Anteilnahme der Ausführenden war spürbar in ergreifenden, manchemals dramatisch gefärbten Stellen. Da wechselte inniges Flehen mit zuversichtlich stimmenden Passagen. Der Chorklang war kompakt und ausgeglichen, in der Lautstärke sehr variabel. Haftende Eindrücke vermittelte auch das Solistenquartett. Als Einheit wirkte es recht homogen. Marina Jajic (Sopran) gestaltete ihren Part mit sorgfältiger Tongebung, Liliane Zürcher (Alt) überzeugte durch ihre kraftvolle, intensive Darstellung. Der Tenor Daniel Zihlmann führte seine geschmeidige, hellgetönte Stimme mit Glanz und Schmelz, der Bass von Michel Brodard beeindruckte durch seine Fülle in allen Stimmlagen.

Das Stadtorchester Winterthur, seit langem mit dem Wettinger Chor verbunden, bewältigte seinen Part mit Präsenz und Feingefühl. In den Vor-, Zwischen- und Nachspielen bewährte es sich als sensibler Klangkörper, aus dem etliche Bläserwürfe durch ihre sorgfältige und gefühlsbetonte Interpretation herausragten. Erst nach einer Pause der Ergriffenheit setzte der Beifall ein, der ausserordentliche Ausmasse annahm. (JH)